

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der hiesigen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichbörn & Co., Communalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16,80, monatl. 5,60 M. frei Haus. Postabonnement 18,00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inzerenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1,00 M., von auswärts 1,50 M., Reklameteil 3,00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Ernstste Sorgen um Oberschlesien.

Die Woche der Entscheidung

Die Arbeit des Völkerverbundes in Genf über den ober-schlesischen Lösungsvorschlag ist soweit zu einem gewissen Abschluß gelangt, als die Vernehmung der Vertreter der ober-schlesischen Bevölkerung durch den tschechischen und schweizer Sachverständigen beendet worden ist. Es steht also zu erwarten, daß noch im Laufe dieser Woche die Entscheidung beim Völkerverbund gegeben wird. Wie das geschehen soll, darüber ist noch nichts näheres bekannt. Rein formal wird sich die Angelegenheit wahrscheinlich so abspielen, daß der Vorsitzende des Völkerverbundes, Baron Ishii, dem Präsidenten des Obersten Rates, Briand, den Bericht übermittelt. Ob die Veröffentlichung sogleich vorgenommen wird, und ob sie von Paris oder von Genf aus geschieht, das alles ist mit Sicherheit nicht zu sagen. Ebensovwenig sind wir auch jetzt in der Lage, Einzelheiten dieses Berichtes mitzuteilen. Der Völkerverbund hatte seinen Mitgliedern bekanntlich strengste Schweigepflicht auferlegt. Nachdem nun aber der Viererrat dem gesamten Völkerverbund eine Mitteilung über den Vorschlag gemacht hat, ist manches in die Öffentlichkeit gedrungen. Wir wissen nicht, was an diesen Meldungen wahr oder falsch ist; festgestellt ist aber das eine daß alle Meldungen unmaßnahmslos von einer für Deutschland unangünstigen Entscheidung sprechen. Der Ernst der dadurch entstandenen Lage kann nicht verkannt werden, und dieser Ernst wird noch unterstrichen durch die Tatsache, daß Reichskanzler Dr. Brüning für eine kurze Zeit in Freiburg von den Amtsgeschäften Erholung suchen wollte, seinen Urlaub vorzeitig abgebrochen hat und nach Berlin zurückgekehrt ist. Ein weiteres ernstes Symptom ist auch die Tatsache, daß der Reichsminister des Inneren den deutschen Botschafter in London telegraphisch nach Berlin berief und hier mit ihm längere Konferenzen gehabt hat, in denen die ober-schlesische Frage höchstwahrscheinlich den Hauptgegenstand bildete. Der Botschafter Schamer ist nach diesen Konferenzen sofort wieder auf seinen Londoner Posten zurückgekehrt, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die ernste Besorgnis in Regierungskreisen sich gesteigert hat. Diese Besorgnis ist auch zum Ausdruck gekommen in der Offenburger Rede des Reichskanzlers, in der er auf die merkwürdigen Vorschläge hinweist, die seit einigen Tagen die Öffentlichkeit beschäftigen. Wenn die Warschauer Presse angesichts der günstigen Lösungen das Steigen der polnischen Mark feststellt, und wenn sie glaubt, eine Nervosität der deutschen Presse feststellen zu können, so wird sie sicherlich in dem letzten Punkt irren. Das wir in Deutschland alle, ohne Unterschied der Partei, der bevorstehenden Entscheidung mit größtem Interesse entgegensehen, ist selbstverständlich, aber wir wissen auch, daß es gilt, Nerven Kopf zu behalten, und das gilt gerade in solchen Tagen, wie sie uns jetzt bevorstehen.

Aus zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß eine Entscheidung bereits vorbereitet war. Sie soll auch schon den verschiedenen Regierungen übergeben worden sein, doch hat namentlich London seine Vertreter nicht ermächtigt, ihre Zustimmung zu geben, da diese Entscheidung für Polen zu günstig sei.

Dem „New York Herald“ wird gemeldet, daß der Vertreter einer nicht europäischen Macht (China) erklärt habe, er werde sich von der Konferenz zurückziehen, wenn die Regierungen den Entscheidungen des Rates vorgreifen.

Der Genfer Korrespondent des „Temps“ teilt mit, die vier Mitglieder des Völkerverbundes, die mit der Vorlage des Berichtes über die Teilung Oberschlesiens beauftragt seien, der belgische, der brasilianische, der chinesische und der japanische Delegierte, würden ihre Arbeit ununterbrochen fortsetzen. Gestern Sonntag seien sie zweimal zusammengetreten. Die zweite Sitzung habe bis 3 Uhr morgens gedauert, es konnte indes ein vollständiges Einvernehmen unter den vier Mitgliedern nicht hergestellt werden.

Die Vorlage des von den vier Mitgliedern des Völkerverbundes ausgearbeiteten Entwurfes hätte heute vormittag stattfinden sollen, sie sei auf Mittwoch verschoben worden. Der Völkerverbund habe sich also noch nicht mit Oberschlesien beschäftigt. Er werde am Mittwoch unter dem Vorsitz von Ishii zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenzutreten, um von dem Ergebnis der Beratungen der Viererkonferenz Kenntnis zu nehmen. Am gleichen Abend werde er sich über die dem Obersten Rate zwecks Teilung Oberschlesiens „zu empfehlende Lösung“ einigen. (?) Das Gutachten des Völkerverbundes werde telegraphisch dem Vorsitzenden des Obersten Rates, Briand, mitgeteilt.

Genfer Eindrücke eines Zentrumsführers.

Berlin, 10. Oktober. Der Reichstagsabgeordnete Harter Ukita aus Ratibor, vom ober-schlesischen Zentrum, der mit einigen Vertretern aus Oberschlesien mehrere Tage in Genf weilte, ist nach Berlin zurückgekehrt. Harter Ukita gewährte dem Botschafter des „Berl. Tagbl.“ eine Unterredung, in deren Verlauf er u. a. folgendes ausführte:

Man glaubt die versöhnliche Lösung darin gefunden zu haben, daß man politisch das ober-schlesische Industriegebiet zu seinem weitans größten Teil zu Polen schlagen, diesen polnisch gewordenen Teil aber als wirtschaftliche Einheit erhalten will, so daß die in der Industrie führende deutsche Intelligenz daselbst arbeitet und der deutsche Besitz dabei gewahrt bleibe. Dieses Projekt läuft auf eine glatte Zuteilung des Industriegebietes an Polen hinaus, hat aber doch den Nachteil, daß die deutsche wie die polnische Bevölkerung Oberschlesiens gleichmäßig leidet. Das Trübsliche an der ganzen Sache ist, daß das Ganze nur ein Vorschlag ist, der von dem Völkerverbund noch nicht angenommen worden ist.

Die Besorgnisse des Reichskanzlers.

Offenburg, 10. Oktober. (W.W.) Anlässlich des 25jährigen Jubiläumstages des katholischen Arbeitervereins Offenburg hielt der Reichskanzler Dr. Brüning eine Rede, in der er u. a. sagte:

Ich bin sehr besorgt um das Schicksal Oberschlesiens. Ich weiß nicht, ob ein Gesinnungswechsel bei den Alliierten eingetreten ist oder ob man etwa Luft verpüht, eine neue Lage im Osten zu konstruieren, über die in Deutschland noch nach Jahrzehnten getrauert werden würde. Heute noch wäre ein Verständigung mit dem polnischen Volke möglich. In Warschau hat jedoch die Vergrößerungswut die Geister verblendet und das polnische Volk geht dazu über, sich mit dem deutschen Volke zu verfeinden, nachdem es sich die Russen zu Todfeinden gemacht hat und obwohl in Italien und Galizien der Kampf noch nicht abgebrochen ist. Soll zwischen das deutsche Volk und das polnische Volk ein verpesteter politischer

Leichnam gelegt werden? Der Gedanke an eine solche Konstruktion sollten die Politiker aller Länder abhalten, dies mit zu tun, dem deutschen Volke deutsches Land, das Jahrhunderte lang zu uns gehört hat, durch ein Diktat zu rauben. Das deutsche Volk weiß nichts Amtliches über die Stimmung im Völkerverbund; aber enttäuscht man Deutschland nicht, gerade nicht um des demokratischen Prinzips in Europa willen. Das deutsche Volk, das guten Willens ist, ein Reich der Freiheit und Gerechtigkeit, ein Reich des Friedens mit allen Völkern mit eigener Hand unter größten Opfern aufzubauen, darf nicht enttäuscht werden. Eine Enttäuschung wäre schmerzhaft nicht nur für die Führer der Politik und ihre großen Ziele der Völkerverständigung und Völkerverjöhnung. Nicht allein um der deutschen Regierung willen — nein, um das Schicksal Europas willen, um das Schicksal insbesondere des arbeitenden deutschen Volkes willen ist für uns eine gerechte, eine weit-schauende, eine ihrer Bedeutung angemessene Entscheidung in Oberschlesien eine Lebensfrage.

Der Reichskanzler hat seinen Urlaub abgebrochen und kehrt heute abend nach Berlin zurück.

Die Folgen im Falle einer ungünstigen Entscheidung.

Berlin, 10. Oktober. Morgen vormittag findet, wie die „Nationalzeitung“ meldet, voraussichtlich eine Kabinettsitzung statt, die sich mit der ober-schlesischen Frage beschäftigen wird. In dieser Sitzung wird auch Reichsminister Dr. Rosen über die Mitteilungen berichten, die ihm Botschafter Schamer über seine Londoner Eindrücke gemacht hat. In Regierungskreisen verhält man sich vorläufig abwartend. So lange nicht vollkommen einwandfreie Nachrichten über die Entscheidung des Völkerverbundes eingetroffen sind, kann auch nichts über die Haltung der Regierung gesagt werden. Eine ungünstige Entscheidung des Völkerverbundes, die sich im Rahmen des Friedensvertrages halten würde, dürfte weitgehende politische Folgen haben. Die Regierung wäre im Falle einer solchen Entscheidung entschlossen, die Konsequenzen zu ziehen. Reichskanzler Dr. Brüning hat wiederholt auch zum Ausdruck gebracht, daß sein Kabinett mit der Entscheidung über Oberschlesien stehe oder falle.

Eine andere Möglichkeit ist die, daß die Entscheidung des Völkerverbundes über den Rahmen des Friedensvertrages hinausgehen könnte. In diesem Falle wäre eine andere Lage geschaffen. Eine solche Entscheidung würde sowohl den Obersten Rat, als auch den beiden interessierten Mächten eine gewisse Freiheit des Handelns zurückgeben, wenn auch die moralische Wirkung eines vom Völkerverbund gefällten Beschlusses durchaus nicht gering eingeschätzt werden darf.

Die Entscheidung über Oberschlesien wird, wie sie auch ausfalle, von weittragender Bedeutung sein. Außenpolitisch würde sie in erster Linie auf das Verhältnis Deutschlands zu den Entente-Staaten zurückwirken. Eine ungünstige Entscheidung über Oberschlesien würde naturgemäß ihre Wirkung auf die Reparationsleistungen Deutschlands erstrecken. Eine Teilung des ober-schlesischen Industriegebietes würde Deutschlands Wirtschaftskraft so sehr lähmen, daß es mehr als fraglich erscheint, ob die Kreditation der Industrie und des Handels im Auslande dann noch den alten Erfolg haben würde, da die ober-schlesische Industrie für das Ausland einen starken Garantienposten bildet, der dann wegfallen würde.

Vertreter der Kreise Pleß und Rybnik in Genf.

Genf, 10. Oktober. Gestern Abend sind hier weitere Vertreter des Deutschtums aus Oberschlesien eingetroffen, und zwar aus den Kreisen Rybnik und Pleß unter Führung des Freiherrn v. Reichenstein auf Bilgramsdorf. Die Herren werden mit dem Völkerverbundsdelegierten heute persönlich Rücksprache nehmen und vor allem darauf dringen, daß Rybnik und Pleß Deutschland ungeschmälert erhalten bleiben.

Einpruch Englands gegen die Begünstigung Polens.

Berlin, 10. Oktober. Aus Paris wird gemeldet: Eine Entscheidung des Obersten Rates über Oberschlesien wird hier nicht vor Donnerstag erwartet. Es sind im Rate des Völkerverbundes Kon-

Ruhe in Oberschlesien.

Sttomisch, 10. Oktober. Die Lage in Oberschlesien ist zurzeit im allgemeinen vollkommen ruhig. Die letzten Tage der vergangenen Woche haben durch ansehend immerhin nicht ganz grundlose Nachrichten über neue polnische Auftritte in einigen wenigen Bezirken im Lande hervorgerufen; wenn solche Absichten tatsächlich bestanden haben, was nicht ganz ausgeschlossen ist, so dürfte ihre Ausführung davon gesehert sein, daß die polnisch gesinnte Bevölkerung Oberschlesiens dafür nicht zu gewinnen war.

Die von polnischer Seite verbreiteten Nachrichten über angebliche deutsche Aufbruchpläne waren geeignet, die Beunruhigung zu vergrößern, da sie sehr an die Vorgänge erinnerten, die dem Losbrechen des letzten Auftritte vorhergingen. In Wirklichkeit denkt selbstverständlich von den deutschen Oberschlesien niemand an irgendwelche Gewalttaten. Zurzeit besteht aber auch kein Anlaß zu der Befürchtung, daß von polnischer Seite Unruhen hervorgerufen werden könnten.

Fünf Entschliessungen für Hungernde.

Das Ergebnis der Brüsseler Konferenz.

Brüssel, 10. Oktober. (W.B.) Die internationale Hilfskonferenz für Rußland hat fünf Entschliessungen angenommen und damit ihre Arbeit beendet. (1)

Die erste Entschliessung erklärt, daß die durch die Hungernot hervorgerufenen Verheerungen unter der russischen Bevölkerung derart schwer sind, daß die Konferenz sofortiges materielles und finanzielles Zusammenarbeiten der verschiedenen Regierungen für notwendig hält, um durch ein ausschließlich humanitäres und charitatives Hilfswert die privaten Organisationen zu unterstützen. Eine strenge Kontrolle durch die Vertretungen der Mächte in Rußland sei unerlässlich.

Die zweite Entschliessung bestimmt, daß die Regierungen und privaten Organisationen aufgefordert werden sollen, bis 1. November sich über die Wichtigkeit ihrer Zusammenarbeiten zu äußern.

Die dritte Entschliessung sieht vor, daß eine Mission nach Rußland entsandt wird, um über die tatsächliche Lage Bericht zu erstatten.

Die vierte Entschliessung lenkt die Aufmerksamkeit und Fürsorge des Roten Kreuzes auf die Rettung der großen Zahl russischer Kinder durch Methoden, welche die Gesellschaften vom Roten Kreuz für die besten halten werden.

Die fünfte Entschliessung erklärt, daß vor Gewährung von Krediten die Regierungen die Anerkennung der bestehenden Schuld und der anderen Verpflichtungen, die aus der Verantwortlichkeit der russischen Regierung resultieren, durch die Sowjetregierung fordern werden. Außerdem sollen entsprechende Garantien für alle Kredite gegeben werden.

Die Konferenz legt Wert darauf, zu erklären, daß sie beim Fassen dieser Beschlüsse sich von der Verfolgung seines politischen Zieles hat leiten lassen, und daß die Mittel, deren Anwendung sie verkündet, die einzigen sind, die die Garantien für die Bänderung des Glucks in Rußland und für die Vorbeugung einer Wiederholung bieten. (2) Die italienische Delegation machte hinsichtlich der Anerkennung der Schuld durch die Sowjetregierung Vorbehalte. Wie verkündet, wird die Konferenz wieder zusammenzutreten, wenn neue Entscheidungen notwendig werden. Krassin erklärte in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Ohrver“, es hänge von dem Charakter und der Zusammensetzung der eventuell von der Brüsseler Konferenz zu ernennenden Kommission zur Untersuchung der Lage in Rußland ab, ob sie von der russischen Regierung die Einreiseerlaubnis erhalte.

Wenn die Kommission den Hungerleidenden in Rußland wirklich helfen wolle, statt Rußland politisch auszulundschaften, dann wolle er alles tun, um ihr den Weg zu ebnen. Wenn die Brüsseler Kommission jedoch nur eine Kopie von Krassin's Kommission sei, oder wenn etwa Scavennius, der Zuhörer auf seinem Marsch nach Petersburg unterstützt, zum Leiter der Kommission ernannt werden sollte, so würde die Sowjetregierung die Kommission als Herausforderung ansehen.

Krassin sagte, die in Rußland im Frühjahr begonnenen wirtschaftlichen und sozialen Reformen würden durch die nervöse Atmosphäre der drohenden Intervention aufgehalten.

„Daily Chronicle“ bezeichnet in einem Leitartikel das Ergebnis der Brüsseler Konferenz über die russische Hungernot als eine ernste Enttäuschung für alle, die die Notwendigkeit einer großzügigen menschenliebenden Handlung seitens der Weltmächte sehen wollen. Die von der Brüsseler Konferenz erneut gewählte Politik sei falsch. Das Blatt hofft, daß noch einschüßere Beschlüsse gefaßt werden.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Die vereinigte Sattler-, Tapezierer-, Kürschner- und Handschuhmacher-Zwangsjunung für den Kreis Waldenburg hielt am Montag in der Bierhalle der Stadtbrauerei das Herbstquartal ab. Dasselbe wurde vom Obermeister Scharf mit einer Begrüßungsansprache eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der verstorbenen Gattin des Kollegen Hiltmann-Altwasser in üblicher Weise geehrt. Als neues Mitglied aufgenommen, begrüßt und verpflichtet wurde der Tapezierermeister Heinrich Kubel-Gottesberg. Freisprechungen lagen nicht vor. In die Innungsrolle eingetragen wurden drei Lehrlinge nach Ablauf der Probezeit. Dieselben wurden vom Obermeister auf ihre nunmehrigen

Pflichten hingewiesen. Dem Antrage des Vorstandes betr. Erhöhung der Innungsbeiträge wurde zugestimmt und dieselben für den Meister auf 4 Mark, den Gesellen 2 Mark und den Lehrling auf 1 Mark pro Halbjahr festgesetzt. Das Ausbleiben von den Innungsverfammlungen ist künftig nur in ganz dringenden Fällen zulässig. Unentschuldigte Versäumnis wird mit 10 bis 40 Mark Strafe geahndet. Diesem Vorschlage wurde allseitig zugestimmt. Den nächsten Punkt bildeten Besprechungen über den im Sommer in Schweidnitz abgehaltenen Schlesiens Sattler-Verbandsstag. Als Vortritt ist auf demselben Waldenburg gewählt worden. Zur Vorbereitung dieser wichtigen Tagung wurde die Abhaltung einer außerordentlichen Innungsverfammlungen im Januar l. J. beschlossen. Die Entschädigungen für die geschäftsführenden Vorstandsmitglieder wurden zeitgemäß erhöht. Zum Schluß gab der Obermeister wichtige Fingerzeige betr. den Steuerabzug bei Lohnzahlungen, auch wurden Maßnahmen zur Bekämpfung der Puscharbeiten besprochen. Eine Sammlung für ein altes, bedürftiges Mitglied hatte ein recht erfreuliches Ergebnis.

Bunte Chronik.

Ein Glanzstück des Steuerfiskus.

Ein hübsches Stück der heutigen Steuerverwaltung erzählt das „Böhmer Tageblatt“. Hatte da im benachbarten Langenort eine Arbeiterfrau eine alte Bibel zum Verkaufe ausgeschrieben. Weil das Buch aber sehr schadhast war, fand sich kein Käufer, und die Frau trat es zum Altpapierhändler, der für das 10 Pfund schwere Buch 90 Pfg. Makulaturwert zahlte. Da nun aber die Steuerämter die Zeitungen auf zum Verkauf ausgeschriebenene Luxusgegenstände und Altwaren prüfen, blieb es nicht aus, daß die Frau eine Aufforderung zur Entrichtung von 15 Prozent Luxussteuer vom Rudolfsstädter Finanzamte erhielt. Die ehemalige Besitzerin der Bibel schrieb nun an das Finanzamt, daß sie das „Altwerk“ für 90 Pfg. an eine Altpapierhandlung verkauft habe, nichtsdessenweniger erhielt sie eine neue Aufforderung vom Finanzamte, sie solle zu einer bestimmten Zeit nach Rudolfsstadt kommen, um wegen „Veräußerung eines Altwerks“ vernommen zu werden. Also soll die Frau, die ihre volle Sinnhaftigkeit aus dem Verkaufe schon durch Briefporto, Briefbogen und Umschlag eingebilzt hat, auch noch teures Fahrgehalt und kostbare Zeit opfern. Vielleicht folgt auch noch eine hochmoteinliche Untersuchung, also erneute Arbeit und erneute Ausgaben für das Finanzamt — und das alles, damit das Reich zu 13 1/2 Pfennig Luxussteuer kommt!

Vom Komiker zum Professor.

Darüber berichtet die „Schles. Volkszeitung“: In dem Organ der Ärztekammer der Provinz Sachsen, den „Ärztlichen Nachrichten“, ist folgendes zu lesen: Man hat in unserer tranken Zeit nachgerade verlernt, sich über irgend etwas zu wundern; warum sollte nicht der vormalige Varieteekomiker Otto Schlesinger von der braunschweigischen Staatsregierung zum Professor der Psychotherapie ernannt werden? Wie Schlesinger zu dieser Berufsbezeichnung gekommen ist, ist aus nachfolgender Abschrift ersichtlich. Braunschweig, den 9. Juni 1921.

Staatsministerium
Abteilung für Volksbildung.
An die Gesellschaft zur Förderung psychischer
Forschung
3. Bd. des Herrn Roder Wirtorf
Nr. V. 1901. Blankenburg a. Harz.

Wir haben Kenntnis genommen von Ihrer Absicht, in Blankenburg a. Harz eine Schule für wissenschaftliche Psychotherapie zu eröffnen. Einwendungen dagegen werden nicht erhoben. Wir erwarten Eiferung des Lehrplans und der Satzung der Schule. Auch gegen die Berufung des Herrn Otto Schlesinger als Lehrer an der Schule werden Einwendungen nicht erhoben. Ihrem Wunsche stattgebend, genehmigen wir, daß Herr Otto Schlesinger, genannt Otto Otto, in Ausübung seines Lehrberufes die Bezeichnung Professor der Psychotherapie führt.

gg. Sepp Denter.
Dem fällt da nicht die Geschichte ein, die zwar wahrscheinlich erfunden, aber darum nicht weniger reizvoll ist, daß seinerzeit einem um den Titel Baumeister einkommenden jungen Architekten Kaufjule von der damaligen Braunschweiger Kultusministerin Minna Fakhauer zugestimmt worden sein soll: „Bist du, bist du.“

Der Kampf gegen den Großherzog.

Am Sonnabend begann in Glatz vor dem Amtsgericht ein sehr interessanter Prozeß. Der vor zwölf Jahren zum Grafen Hermann Carl von Ostheim „degradierte“ Prinz Hermann von Sachsen-Weimar hat gegen seinen Vetter, den ehemaligen Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach, zur Zeit zu Heinrichau in Schlesien, Klage erhoben. Der Graf behauptet, daß er 1909 auf Betreiben seines Veters als junger Prinz unter arglistiger Täuschung von Paris nach Deutschland in eine Irrenanstalt gelockt und nicht eher wieder als geheilt entlassen worden wäre, als bis er unter dem Zwange der Drohungen auf seinen Rang, Namen, auf seinen Titel, Wappen und auf alle Rechte eines Prinzen aus dem Hause Sachsen-Weimar Verzicht geleistet und den Namen eines Grafen von Ostheim angenommen hatte. Da diese Verzichtleistung ihm abgezwungen wurde, hält der Graf von Ostheim sie für rechtsgültig. Ferner behauptete er, daß der Großherzog damals mit ihm Bucher getrieben hätte. Ueber den Ausgang werden wir berichten.

Wettervorausage für den 12. Oktober:
Heiter, warm.

Letzte Telegramme.

Die Sorge um Oberschlesien.

Berlin, 11. Oktober. Der „Vorwärts“ ist infolge der für Deutschland ungünstigen Nachrichten aus Genf um das Schicksal des Kabinetts besorgt. Das Blatt schreibt: Die Sozialdemokratie steht in Verteidigungsstellung zum Schutze des Kabinetts Wirth und seiner bisherigen Politik. Sie ist von vorn angegriffen von dem nationalistischen Deutschland, und sie ist im Rücken bedroht durch die Entscheidung über Oberschlesien. Ob sie imstande sein wird, ihre Stellung zu halten, wird von der Entscheidung über Oberschlesien abhängen. Fällt diese so ungünstig aus, wie hier befürchtet wird, so werden wir deshalb noch nicht die Klinte ins Korn werfen, aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß dann die Zukunft sehr dunkel vor uns liegt.

Deutsche Arbeiter reisen nach London.

Berlin, 11. Oktober. Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, ist gestern eine Abordnung von deutschen Arbeitern nach London gereist. Die Reise ist veranlaßt worden durch die alarmierenden Nachrichten über den Stand der oberschlesischen Frage.

Attentatspläne.

Leipzig, 11. Oktober. Wie die „Leipziger Abendpost“ hört, sind in Leipzig Gerüchte im Umlauf, daß gegen die Leipziger Gerichtsgebäude Attentate geplant seien, namentlich gegen das Landgericht in der Eisenstraße. Die Gebäude werden von Sicherheitsmannschaften stark bewacht. Es soll ein Plan entworfen worden sein, der die Sprengung des Landgerichtsgebäudes zum Ziel hat. Die Besucher des Landgerichts müssen sich beim Eintritt einer Leibesvisitation unterziehen.

Kartoffelschiebungen nach Frankreich.

Köln, 11. Oktober. Es ist bekannt, daß die diesjährige Kartoffelernte gerade im Rheinland infolge der anhaltenden Trockenheit außerordentlich gering ist. Schon in den besten Jahren reicht die im Rheinland erzeugte Kartoffelmenge bei weitem nicht aus, dieses bevölkerte Gebiet aus der eigenen Erzeugung zu versorgen. Um so ungeheurer ist es, daß Schieberfirmen den niedrigen Stand der deutschen Valuta benutzen, um ungeheure Mengen Kartoffeln aus dem besetzten rheinischen Gebiet nach Frankreich und Belgien auszuführen. Es handelt sich um zwei Firmen, die Firma Mond und Co., Aachen, die 300 Tonnen Kartoffeln nach Belgien, und die Firma Barz in Köln, die 250 Tonnen Kartoffeln nach Frankreich verschoben haben.

Der Niedergang des englischen Handels.

London, 11. Oktober. Als Zeichen für die ernste Lage des britischen Handels bezeichnet „Observer“ die vom Handelsamt veröffentlichten Ziffern für September, die gegenüber 1920 einen riesigen Rückgang in der Ein- und Ausfuhr aufweisen. Der Wert der englischen Ausfuhr betrug im September 87 118 507 Pfund Sterling, d. i. 65 638 529 Pfund Sterling weniger als im September 1920. Der Export betrug 55 247 578 Pfund Sterling, d. i. 62 208 336 Pfund Sterling weniger als im Vorjahre, der Reexport 8 594 664 Pfund Sterling, gleich 4 755 964 Pfund Sterling weniger als im Vorjahre.

Die Reichsmark in Newyork.

Newyork, 10. Oktober. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,82 1/2 Dollar für 100 Mark. Ein Dollar würde sich hiernach rechnungsmäßig auf 121,21 Mark in Deutschland stellen.

Von den Lichtbildbühnen.

Das Brauner Bundesfest im Film im Orienttheater. Allen Teilnehmern werden die Brauner Bundesfesttage unvergesslich sein. Diese erhebende Kundgebung für das in Böhmen so hart bedrückte Deutschthum hinterließ einen derartig gewaltigen Eindruck, daß sie heute noch in aller Munde ist. Dem Deutschthum ist der Schred über dieses Verbrechen zum Prager Parlament bittere Klage darüber erhoben und die Verstrafung der „Schuldigen“ wegen Hochverrats“ verlangt!!! Waren doch mehr als 40 000 Festteilnehmer in das kleine Brauner geeilt; der Festzug war etwa 4 Kilometer lang und führte gegen 40 prächtige Festwagen mit sich. Dieser Festzug und sowie das Leben und Treiben in den Straßen und auf der Festwiese sind im Film festgehalten worden, und es ist dankbar zu begrüßen, daß die rühmliche Leistung des „Orient-Theaters“ keine Mißgesehtheit hat, diesen Film auch für Waldenburg zu erwerben. Wie wir hören, wird derselbe von heute ab in obigem Theater vorgeführt werden. Ein großer Andrang zu dieser Vorstellung ist schon deswegen zu erwarten, weil so mancher Besucher Gelegenheit geboten, das Brauner nachzuholen. Der Film ist, wie wir hören, in Böhmen verboten worden, weil angeblich dadurch der Bestand des tschecho-slowakischen Staates gefährdet werden könnte!?

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müng. für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Das Lustspiel.

Von Hans Gerhard Waltershausen.

Nachdruck verboten.

Als Bernhard damals seine Verlobung mitteilte, vergaßen seine Kollegen ganz, darüber erklaut zu sein, daß Bernhard, der hartnäckigste Ehegegner, nun doch heiraten wollte. Viel mehr wunderten sie sich über seine eigentümliche Wahl: Bernhard wollte eine junge Pianistin als Frau heimführen. Er, als Schriftsteller, der so sehr von seinen Stimmungen abhängig war, sollte und wollte sich den Launen einer jungen, hübschen Frau und ihren täglichen Klavierübungen unterwerfen. Sie sagten ihm das, prophezeiten graue Zukunft. Aber Bernhard lächelte. So wie einer, der seiner Sache gewiß ist. Er erzählte, wie er in einem Hause gewohnt, wo über ihm täglich Klavier gespielt wurde, allerdings keine Studien. Wenn er dann, von seinen Spaziergängen zurückgekehrt, im Dämmern auf seiner Chaiselongue gelegen habe, sei er durch das Klavierspiel in die beste Stimmung geraten. In diesen Zeiten habe er viel und Gutes geschrieben. Als die Klavierspielende Dame einmal verreist gewesen, vermochte er nicht mehr zu arbeiten. Bei ihrer Rückkehr schickte er ihr aus Dankbarkeit Blumen. Damit begann die Bekanntschaft, die zur Heirat geführt hatte.

Anfangs war Bernhard entzückt. Nicht nur vom Klavierspiel. Nun machte er mit seiner Frau Spaziergänge, und wenn sie nach Hause kamen, mußte sie spielen. Aber er blieb dabei sitzen, sah und hörte ihr zu. Schließlich mußte er auch wieder an seine Arbeit denken. Er machte seiner Frau den Vorschlag, vormittags zu spielen, da wolle er arbeiten. Sie aber sagte, das müsse sie auch, denn was sollten sie sonst zu Mittag essen? Sie war nämlich eine richtige Hausfrau. Bernhard sah das ein. Also wollten sie nachmittags spielen und arbeiten. Das ging eine Weile und ganz gut.

Einmal aber kam die junge Frau zu ihm, beugte sich über den Schreibtisch und sagte: „Weißt Du, ich habe heute gar keine Stimmung zum Spielen, wollen wir nicht lieber ein Stück spazieren gehen?“ Er hätte gern weitergeschrieben, aber er lächelte, streichelte ihren Arm und sagte: „Schön. Mir wird die Luft auch gut tun.“

Am Abend wollte er weiter schreiben, aber mit der Stimmung war's vorbei. Er ärgerte sich. Als sie ein anderes Mal mit dem gleichen Vorschlag kam, sagte er, ohne von seinem Manuskript aufzusehen, er müsse arbeiten. „Dann geh' ich allein“, sagte sie und ging. Nun konnte er vor Mut nicht weiter arbeiten. Er raste davon und kam am Abend nicht zum Essen.

Am andern Morgen erschien sie nicht zum Frühstück. Beim Mittagessen endlich kamen sie zur Aussprache. Die junge Frau war sehr böse. Sie sagte, sie könne nicht spielen, wenn sie nicht in Stimmung sei. Und er hätte ebensogut einen Phonola-Apparat heiraten können, wenn sie nur zum Spielen da sein sollte. Er erwiderte, davon sei keine Rede, aber er könne keinen häuslichen Zwist ertragen. Er müsse alle seine Gedanken auf sein Werk richten. Wenn sie ihn nur zum Spaziergehen haben wollte, könnte auch ein Dackel seine Stelle vertreten. Davons hatte die junge Frau gelacht, herzlich und versöhnlich. Er aber, verflissen in seine Wut, stürmte davon. Der Spalt blieb zwischen ihnen. Sie mieden sich. Wenn sie spielte, sprang er wütend auf und raste im Zimmer umher. Endlich untersagte er ihr, das Geschnapper, das ihn verrückt mache.

Das war das schlimmste, was er ihr antun konnte. Sie weinte einen Tag und eine halbe Nacht. Die ganzen Noten packte sie in eine große Kiste, die so schwer wurde, daß man sie nicht vom Platze rücken konnte. Dann sagte sie, sie würde sich scheiden lassen.

Und zwar unverzüglich. „Das ist das Beste für uns beide“, antwortete er, „aber wir haben keinen triftigen Grund.“ „Daß ich meine Sorge sein“, sagte sie und ging daran, ein Inventar ihres Eigentums aufzunehmen.

Bernhard konnte natürlich nicht mehr arbeiten. Er verschob es, bis er wieder Ruhe haben würde. Er dachte, der „Grund“ sei morgen gefunden und die Scheidung übermorgen vollzogen. Aber seine Frau mußte ihm bald „gestehen, daß ihr garnichts Besseres einfallen wolle. Sie forderte ihn auf, einen Grund zu erdichten, das müsse ihm doch leichter fallen, als ihr. Er notierte auf seinem Schreibtisch „Scheidungsgrund suchen“ und sagte, er werde bald etwas haben. Aber früh genug mußte er einsehen, daß etwas mehr als Phantasie dazu gehört. Jeden Morgen beim Frühstück wurden die neuen Gründe gepriest, erwogen, moralisch bewertet und immer wieder verworfen.

Das dauerte einige Zeit. Darüber waren sie beide viel ruhiger geworden. Sachlich, aber freundlich besprachen sie ihre Angelegenheit. Einmal kam Bernhard mit strahlendem Gesicht zu Tisch. „Endlich habe ich etwas Vernünftiges“, rief er und erzählte seinen neuesten Plan. Aber da hatte die junge Frau gelacht, freundlich und nachsichtig und gesagt: „Das ist sehr schön — für einen Roman, wir aber würden nichts damit erreichen.“ Und dann hatte sie sich im Stuhl zurückgelegt und ganz entzückt gelacht. „Ist das nicht die reinste Komödie?“ rief sie. „wäre das nicht ein Stoff für Dich? Denk mal, du ließe dich doch sicher was draus machen, aus uns beiden!“ Und Bernhard hatte sie angeschaut, mit großen, glänzenden Augen. Dann sagte er: „Donnerwetter, das ist ein Gedanke! Zwei Eheleute, die einen Scheidungsgrund suchen, weil sie in dauerndem Streit leben, und vor lauter Suchen nach dem Grund sich einander wieder näher kommen und sich schließlich, durch irgend einen Umstand, der noch erdacht werden mußte, wieder einigen — daraus läßt sich etwas machen!“ Er hielt ihr die Hand hin und sagte mit lachenden Augen: „Ich danke Dir, das ist ein famos'er Einfall. Ich bin schon ganz in dem Stück drin.“

Nun besprachen sie immer morgens statt des Scheidungsgrundes das Stück beim Frühstück. Bernhard las die fertigen Szenen vor und teilte die Disposition der folgenden mit. Sie sprachen sich über dieses und jenes aus wobei die junge Frau reizende Einfälle hatte und mancherlei zu dem Lustspiel beitrug.

Schließlich lag das Manuskript fertig vor. Bernhard war selig, und seine junge Frau routete sich mit ihm. Es war nicht beider Wert. Gemeinsame Arbeit, Stunden voll froher Erinnerung war es ihnen.

Es wurde vom Stadttheater angenommen. Das wurde von den beiden im Kaiserleer bei Selt gefeiert. Sie waren so fröhlich, man konnte sie für ein Brautpaar halten.

Zur Generalprobe sollte auch die junge Frau mitkommen. Und sie freute sich darauf. Am Abend fiel der erste Schnee. Sie waren ausgelassen wie zwei Kinder.

„Weißt Du, wie ich Dich damals von Deinem großen Konzert in Weimar abholte?“ fragte er. Sie nickte und drängte sich froh an ihn. „Wie wir durch die hochverschneiten stillen, blauen Straßen gingen“, fuhr er fort, „wie froh, wie selig wir dann im Hotel zu Abend aßen und wie wir am Morgen über die Zeitungskritik stürzten, die so glänzend ausgefallen war?“ „Ja“, sagte sie, „damals“ konnte ich noch spielen.“ Sie sagte es mit einem spibubischen Lächeln, ohne Arg. Aber Bernhard verstand sie: „Ach Du“, rief er und zog sie in seine Arme, trotzdem sie gerade unter einer Laterne standen...

Die verschleierte Frau.

Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

Nach einigem Suchen fand sie endlich die Treppe und stieg nach dem zweiten Stockwerk hinab. Dort hoffte sie einen Diener zu finden, dem sie sagen konnte, daß sie fortgehen wolle und nicht auf Doktor Rodeck's Rückkehr warten könne. Sie hatte ja auch noch Hut und Schirm in der Schloßhalle gelassen. Dann brauchte sie Doktor Rodeck wenigstens jetzt nicht wieder zu begegnen und konnte erst in Ruhe überlegen, was sie ihm morgen oder an einem anderen Tage sagen wollte. Ja, so war es am besten!

So gelangte Astrid in den zweiten Stock und war im Begriff, nach dem ersten Stock hinabzuschreiten, als sie von unten Schritte heraufkommen hörte; sie ging weiter in der Meinung, einem Diener zu begegnen. Aber als sie plötzlich Doktor Rodeck vor sich sah, der von unten heraufgekommen war und nach seinen Zimmern eilen wollte, blieb sie wie gebannt stehen; sein Anblick erschreckte sie namenlos. Er sah verstört und totenbleich aus, und sein Haar war zerwühlt.

Als er Astrid erblickte, stuchte er, aber er konnte ihr nicht ausweichen. Sie gewaltsam fassend, sagte er heiser:

„Verzeihen Sie, daß ich Ihnen in der Verfassung begegne, Fräulein Holm, ich wollte meine Zimmer auffuchen, ich —“

Er konnte nicht weiterprechen. Ein Blick in sein Gesicht brachte Astrid die Gewißheit, daß er furchtbar litt. Und plötzlich kam es ihr wie eine Erleuchtung: Gott selbst hatte sie an das verhüllte Fenster geführt, damit sie in sein Geheimnis eindringen und ihm helfen konnte. Was sie auch gesehen hatte, schuldig war er nicht.

Und mit fliegendem Atem, ihn mit einem angstvoll flehenden Blick ansehend, sagte sie:

„Ich wollte das Schloß verlassen, Herr Doktor, weil ich — ich muß es Ihnen sagen — ich bin oben an ein Fenster getreten, weil ich die Richtung verloren hatte. Und um mich zu orientieren, öffnete ich das Fenster und sah hinaus. Und — da sah ich — ohne meinen Willen — was sicher nicht für mich bestimmt war, hörte, was ich wohl nicht hätte hören dürfen. Und ich — ich —“

Sie konnte nicht weiterprechen, eine Schwäche

wandelte sie an, daß sie wankte. Aber mit einem Schritt war er neben ihr und umfaßte sie stützend. Da faßte sie sich gewaltsam und machte sich hastig von ihm frei. Er glaubte, sie schauere vor ihm, und sah sie schmerzlich an, aber sie sagte:

„Ich dürfte Ihnen doch nicht verhehlen, was ich gesehen und gehört habe. Sie müssen es wissen. Aber über meine Lippen kommt kein Wort von dem, was ich gesehen habe. Ich weiß nur eins: daß Sie sehr unglücklich sein müssen, und ich möchte Ihnen so gern helfen. Kann ich es nicht?“

Es lag eine heiße Dringlichkeit in ihren letzten Worten.

Er faßte ihre Hand, und ein unbeschreiblicher Blick traf ihre Augen.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir noch immer vertrauen. O, ich danke Ihnen, Astrid Holm! Und nun Sie einen Blick in mein Elend getan haben, nun sollen Sie es auch ganz kennenlernen. Aber nicht jetzt, nicht hier. Sie sehen, in welchem Zustand ich bin, und ich muß wieder hinüber in den Turm. Aber ich muß Sie sprechen, wenn ich ruhiger geworden bin. Ich werde morgen in den Rosenhof kommen und Baumeister Salken bitten, mir eine Unterredung mit Ihnen zu gestatten. Wollen Sie mich dann anhören?“

Sie nickte.

„Ich will, Herr Doktor, denn ich fühle, daß es Sie erleichtern muß, sich auszusprechen. Und — vielleicht kann ich Ihnen doch helfen.“

Ein weiches Leuchten lag in seinen Augen, das sie bis ins tiefste Herz traf.

„Ich danke Ihnen, und nun gehen Sie. Sie finden unten meinen Kammerdiener, dem ich Befehl gegeben habe, sich Ihnen zur Verfügung zu stellen. Er wird Sie hinausbegleiten.“

Sie neigte das Haupt und wollte gehen. Da faßte er nochmals ihre Hand, sah sie mit einem Blick an, der sie erschütterte, und dreht seine Lippen auf ihre Hand. Dann eilte er davon.

Mit zitternden Knien schritt Astrid vollends hinunter. In der Halle trat ihr der alte Kammerdiener entgegen.

„Fräulein Holm?“

Sie nickte.

„Gnädiges Fräulein, der Herr Doktor sieht mich zu Ihnen. Ich soll mich Ihnen zur Verfügung stellen, weil er verhindert ist. Mit was kann ich Ihnen dienen?“

„Bitte, geben Sie mir meinen Hut und Schirm, ich möchte nach Hause gehen.“

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein.“
Und Schindler brachte das Gewünschte herbei. Astrid merkte, daß auch er verstört und blaß ausah. Er begleitete sie bis zum Schloßtor.

„Haben Sie sonst noch Befehle, gnädiges Fräulein?“

Sie zögerte. Dann sagte sie ruhig:

„Melden Sie Herrn Doktor Rodek, daß ich ihm für die Erlaubnis zur Besichtigung des Schlosses danke.“

Damit neigte sie das Haupt und schritt davon.

Schindler hatte mit diskretem Forschen in ihr blaßes Gesicht gesehen. Als er das Tor hinter ihr geschlossen, suchte er seinen Herrn auf und berichtete, was Fräulein Holm ihm aufgetragen hatte.

„Es ist gut, Schindler, gehen Sie jetzt wieder hinüber, ich komme auch gleich.“

„Es war heute schlimm, Herr Doktor“, sagte Schindler bestimmt.

Harald nickte seufzend.

„Schlimmer als seit Monaten, und ich hatte gehofft, es wäre besser geworden, da sie so lange ruhig war.“

„Herr Doktor müssen bedenken, daß der Mond jetzt voll ist, und es jährt sich wieder. Da ist es am schlimmsten.“

„Mir scheint doch, daß ihr Zustand hoffnungslos ist.“

„Das wolle Gott verhüten! Herr Doktor dürfen nicht vergessen, was Professor Sardau gesagt hat, daß eine Heilung einmal ganz plötzlich kommen kann.“

Harald winkte ab.

„Sie meinen es gut, Schindler, aber ich kann nicht mehr daran glauben.“

Bekümmert ging Schindler davon. Die Hoffnungslosigkeit seines Herrn bedrückte sein treues Gemüt. Er suchte Samulah auf, der im Vorzimmer des Turmbaues auf ihn wartete.

„Samulah, der Herr ist sehr traurig.“

Der Indier nickte.

„Samulah weiß. Und Samulah ist auch traurig. Arme Sahib!“

Und die beiden Getreuen sahen sich bekümmert an und warteten auf ihren Herrn. Als er kam, begleiteten sie ihn hinauf und hielten stumm Wache vor Doras Schlafzimmer.

* * *

In einem unbeschreiblichen Zustand war Astrid nach Hause gekommen. Sie begab sich sogleich in ihr Zimmer und setzte sich an das Fenster. Ihre Augen hingen an dem Turmbau. Sie wollte nicht grübeln und deuten, wollte ruhig abwarten, bis Harald ihr alles selbst erklären würde. Sie hatte ja kein Recht, eine Erklärung zu fordern, aber er hatte ihr diese Erklärung versprochen, und er würde dieses Ver-

sprechen halten. Nur von einem Gedanken kam sie nicht los: Wer war die weißgekleidete Frau mit den langen, blonden Zöpfen? Seine Frau war es nicht, denn er hatte ihr gesagt, daß er nicht verheiratet sei. Was war sie also dann? Seine Geliebte? Astrids Herz zog sich zusammen bei diesem Vermuten.

Aber plötzlich zuckte ein Gedanke in ihr auf, der wie ein Blitz in ihre Seele leuchtete. War die blonde Frau eine Kranke, die nicht wußte, was sie tat? —

Das Erlebnis zitterte noch in Astrid nach, als Saltens nach Hause kamen. Es war kurz vor dem Abendessen.

Räthe kam in ihr Zimmer gestürmt.

„Guten Abend, Fräulein Astrid, sind Sie nicht umgekommen vor Langeweile? So ein einsamer Sonntagnachmittag ist doch furchtbar!“

Astrid vermochte zu lächeln.

„Sie sehen, daß ich ihn gut überstanden habe. Ich habe mich gewiß nicht gelangweilt. Und Sie, Fräulein Räthe? Haben Sie sich gut amüßert?“

Räthe zuckte die Achseln und setzte sich auf die Lehne des Divans. Ihre Füße baumelten im Takt.

„Ach, es war ziemlich mopsig. Ich glaube — ich glaube, es liegt eine Verlobung in der Luft. Karla und Friß Delius haben sich merkwürdig viel isoliert, und seine Mutter und Mama haben Ihnen seltsam lächelnd nachgeschaut. Der alte Herr Delius wollte uns partout das Rälbergatter zeigen und hat mir einen Vortrag über Rälbermast gehalten. Es war schauerlich. Aber wissen Sie, was mir vor allen Dingen die Stimmung verdarb?“

„Nun?“

„Ich weiß nicht, was mit Papa los ist, Fräulein Astrid. Er gefällt mir nicht. Ist Ihnen noch nicht aufgefallen, daß Papa in den letzten Tagen sich sehr verändert hat?“

Astrid nickte.

„Ja, er ist nicht so frisch als sonst.“

Räthe nickte.

„Ich weiß nicht, was es ist. Jedenfalls gefällt er mir nicht. Er ist oft so geistesabwesend und starrt vor sich hin. Wir müssen sehen, daß wir ihn ein bißchen aufheitern können. Aber jetzt kommen Sie mit hinter zum Essen. Nicht wahr, Sie helfen mir Papa aufzuheitern?“

Astrid dachte beklommen, daß sie dazu heute kaum imstande sein würde.

„Wenn ich kann, sehr gern, Fräulein Räthe.“

Im Speisezimmer fanden sie die anderen schon beisammen. Der Baumeister stand am Fenster und wandte sich Astrid mit einem Lächeln zu.

„Wie ist Ihnen der Nachmittag vergangen,

Fräulein Holm? Hat er Sie besträubt?“ fragte er doppeltinnig.

Sie neigte das Haupt.

„Ja, Herr Baumeister.“

Es fiel Astrid auf, daß er sie mit einem selbstamen Blick ansah.

Frau Melanie und Karla waren in blendender Laune und zeichneten Astrid durch große Liebenswürdigkeit aus. Man ging zu Tisch, und nach dem Essen musizierten die beiden Schwestern ein Stündchen. Astrid saß mit einer Handarbeit auf der Veranda, und die Hausfrau verhandelte im Wohnzimmer mit der Köchin wegen des Speisezettels für den nächsten Tag.

Der Baumeister saß in nächster Nähe von Astrid und rauchte eine Zigarette.

„Wie war es drüben im Schloß, Fräulein Holm?“ fragte er halblaut. „Haben Sie alles angesehen?“

Sie hob die Augen nicht von ihrer Arbeit.

„Ja, Herr Baumeister, ich habe alles gesehen.“

Er sah sie mit forschenden Augen an. Sie schien ihm ruhiger als sonst. Aber er hatte doch zu viel mit seinen eigenen Gedanken zu tun, als daß er lange darüber nachgedacht hätte.

„Hat Doktor Rodek Sie selbst herumgeführt?“

Astrid zögerte einen Moment. Es war ihr unangenehm, daß sie dem Baumeister etwas verschweigen mußte, aber es war nicht ihr Geheimnis, und sie hatte Doktor Rodek Stillschweigen gelobt. „Ja, Doktor Rodek führte mich selbst herum, bis er durch seinen indischen Diener abgerufen wurde. Dann bin ich noch eine Weile allein herumgegangen.“

„Ah, Sie haben Samulah gesehen? Ein famosser Kerl, nicht wahr?“

„Ja, eine imponierende Erscheinung.“

„Oh, auch ein imponierender Charakter. Das ist nicht ein Diener, wie man sie alle Tage findet. Ich glaube, er liebt sein Leben für seinen Sahib, ohne mit der Wimper zu zucken.“

„Ja, er scheint ihm sehr ergeben zu sein.“

Eine Weile blieb es still zwischen ihnen. Drinnen sangen die Schwestern ein heiteres Duett.

„Fräulein Räthe hat eine wunderhübsche Stimme, sie klingt so frisch und klar“, sagte Astrid nach einer Weile.

Der Baumeister nickte etwas zerstreut.

„Ja, allerdings! Sind Sie eigentlich musikalisch, Fräulein Holm? Sie sagten doch, Ihre Mutter sei Klavierlehrerin gewesen.“

„Ja, sie hat natürlich auch mich unterrichtet. Aber ich habe seit meiner Mutter Tode selten Gelegenheit und Zeit zum Musizieren gehabt. In meinen Stellungen legte man kein Gewicht auf meine musikalischen Fertigkeiten. Da bin ich ziemlich aus der Übung gekommen.“

„Das ist schade, Sie können vielleicht hier bei uns zuweilen Gelegenheit finden. Käthe klagt immer, daß sie mehr singen würde, wenn Karla nicht zu bequem wäre, sie zu begleiten. Ich werde Käthe verraten, daß Sie musikalisch sind. Dann haben Sie Gelegenheit, sich zu üben.“

Dankbar sah ihn Astrid an.

„Sie sind so gut zu mir, Herr Baumeister. Ich bin Ihnen so dankbar! Seit Jahren ist mir nicht so viel Gütte zuteil geworden als in Ihrem Hause. Es macht mich glücklich.“

Er konnte den Blick nicht von ihr lösen.

„Ich glaube nicht, daß ich so gütig zu Ihnen bin, als — als Sie es verdienen.“

„O, Sie beschämen mich.“

„Und Sie sind sehr bescheiden. Uebrigens, da fällt mir ein, ich sah neulich ein Medaillon bei Ihnen mit einem eigenartig stilisierten Rosenmuster. Darf ich es noch einmal sehen?“

Astrid nestelte die Kette mit dem Medaillon los und reichte es ihm. Er betrachtete es genau.

„Ein sehr eigenartiges Muster. Ich möchte es mir gern kopieren. Würden Sie mir das Medaillon bis morgen überlassen? Es enthält doch keine Geheimnisse?“

Seine Worte klangen seltsam schwer und unsicher. Aber Astrid war selbst zu befangen, um darauf zu achten.

„Nein, es enthält nur ein Jugendbildnis meiner Mutter und eine Haarlocke meines Vaters. Sie können es gern behalten, bis Sie das Muster abgezeichnet haben.“

Er steckte das Schmuckstück mit einer leichten Verbeugung ein. Gleich darauf trat Frau Melanie auf die Veranda, und kurze Zeit später erschienen auch die Schwestern.

Räthe setzte sich zu Astrid, und der Baumeister sagte:

„Fräulein Holm hat mir eben gestanden, daß sie Klavier spielt. Da hast Du vielleicht Gelegenheit, etwas öfter zu singen, wenn Dich Fräulein Holm begleiten will.“

„O, das wäre fein, Fräulein Astrid! Karla hat so selten Lust zum Musizieren. Wollen Sie mich zuweilen begleiten?“

„Gern, aber ich müßte mich erst wieder ein wenig einspielen.“

„Wollen wir gleich eine Probe machen?“

„Wie Sie wünschen, aber ich weiß nicht, ob meine Finger noch gelenkig genug dazu sind.“

„Das wollen wir gleich feststellen.“

Und sie zog Astrid in das Zimmer. Gleich darauf hörten die Draußengebliebenen einen weichen, vollen Anschlag auf dem Flügel. Einige Akkorde wurden gegriffen, dann ertönte ein kurzes Präludium, und schließlich glitten die Töne hinüber in die Mondscheinsonate von Beethoven.

„Fräulein Holm scheint wirklich in allen Sätteln gerecht zu sein. Sie spielt ausgezeichnet“, sagte die Hausfrau. (Fortf. folgt.)

Waldenburger Zeitung

Nr. 238

Dienstag den 11. Oktober 1921

Beiblatt

Bund deutscher Frauenvereine.

In Köln, der heiligen Stadt am Rhein, haben sich die Vertreterinnen der deutschen Frauen versammelt, um dort im besetzten Gebiet Zeugnis abzulegen für deutsche Treue und deutsche Zusammengehörigkeit. Daß dieses Gefühl auch in den rheinischen Frauen lebt, dafür legte der Vorabend ein starkes Zeugnis ab. Im großen, dichtgefüllten Gürzenich-Saal fand eine Begrüßungsfeier statt, die reich an künstlerischen Gaben und an bedeutungsvollen Ansprüchen war.

Am folgenden Donnerstag wurde die Generalversammlung, die wieder einen dichtgefüllten Saal sah, durch eine Ansprache der Vorsitzenden, Frau Marianne Weber, eröffnet. Vertreter vieler Reichs- und Landesverbände wohnten der Versammlung bei, und der Oberpräsident der Rheinprovinz nahm die Gelegenheit wahr, dem Bunde zu danken, daß er nach Köln gekommen sei. Eine Entschlieung, die zur Annahme gelangte, spricht den rheinischen Frauen den Dank für ihre Treue aus, eine zweite legt den oberrheinischen Frauen festes Eintreten für ein ungekünsteltes Oberschlesien zu. Dann wurde in die Tagesordnung eingetreten, die als ersten Punkt einen Vortrag von Dr. Gertrud Bäumer über „Die Zukunft der Mädchenschulbildung“ aufwies. Die Rednerin hob die Schwere der wirtschaftlichen Frauenfrage hervor, die weiten Volksschichten und besonders der weiblichen Jugend selbst noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, und folgerte daraus die Notwendigkeit der herausragenden Ausbildung der Mädchen, die in Zukunft sich als noch weit wichtiger erweisen wird als bisher. Daraus ergebe sich von selbst, daß alle Möglichkeiten des Aufstiegs und der Auslese auch den Mädchen eröffnet werden. Als praktische Forderungen müssen festgesetzt werden: Umgestaltung des Lyzeums zu einem organischen Bestandteil des höheren Schulwesens, Ausbau der Mittelschule zur Normalschule für Mädchen, die keine intellektuelle höhere Bildung suchen, mit Eröffnung des Uebergangs zur Frauenschule, Einrichtung aller Typen höherer Schulen auch für Mädchen, Befreiung des Oberlyzeums als Typus der höheren Schule, Einfügung der Frauenschule in den Aufbau der weiblichen Berufsbildung, gemeinsamer Unterricht beider Geschlechter, sofern gesonderte Schulen nicht bestehen, jedoch unter Anpassung des Lehrkörpers und sonstiger Einrichtungen auch in die öffentlichen Bedürfnisse der Mädchen. — Diese Ausführungen fanden noch eine füngemäße Ergänzung durch die Darlegungen der Frau Lina Mayer-Rulenkampff, die sich mit der Pflege staatsbürgerlicher Gesinnung und dieses Gebiet hauptsächlich der Schule zuwenden.

Der Nachmittag brachte einen Vortrag von Dr. Gertrud Wolff, M. G. B. L., über „Probleme weiblicher Berufsbildung“, der davon ausging, daß die Meinung, den Frauen ständen jetzt alle beruflichen Wege offen, ein Irrtum sei, ja, daß sogar Verküpfungen stattgefunden haben und neue Probleme hinzutreten seien. Als Hauptproblem bezeichnete sie die immer noch fortbestehende Notwendigkeit, die Frau sowohl für den Beruf, als auch für die Pflichten der Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Diese Frage wurde eingehend behandelt und die Taylorisierung, d. h. die wissenschaftliche Betriebsführung des Haushalts, empfohlen. — Im Anschluß hieran verlas Dr. Lüders den Vortrag der durch Erkrankung am Erscheinen verhindert Frau Leyh-Rathenau über „Vergangenheit und Zukunft der Frauenbe-

ratung“, in dem nach einem Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung der von den Frauenvereinen ins Leben gerufenen Beratungsstellen vor allem die Bedeutung der öffentlichen Berufsämter und ihr sachgemäßer und umfassender Ausbau erörtert wurden. Scharf wurde dabei die Politisierung der Berufsämter zurückgewiesen und gefordert, daß jede Voreingenommenheit gegen die Frauenverberbeit ferngehalten und für die Frauen weibliche Berater ange stellt werden.

Eine sehr eingehende und ausführliche Aussprache förderte manche Ergänzungen und Anregungen zutage. Einige der Rednerinnen wendeten sich gegen jede Scheidung in männliche und weibliche Berufe und erklärten eine Taylorisierung des Haushalts für wenig erprießlich und in allen Fragen der Pflege und Fürsorge für unmöglich. Die Aussprache gab den drei Rednerinnen des Tages Gelegenheit, nochmals ihren Ansichten klaren Ausdruck zu geben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Oktober 1921.

* **Schlesischer Fleischertag.** Der 134 Innungen und 471 Mitglieder zählende Bezirksverein Schlessien im Deutschen Fleischerverband wird am 25. Oktober in Breslau zu einer außerordentlichen Tagung zusammenzutreten. Das Hauptthema soll sein: „Ist der Erlaß des Staatssekretärs für Ernährungsweisen gegenüber dem Fleischergewerbe im allgemeinen berechtigt, oder stellt er eine schwere Beleidigung des Fleischergewerbes dar, die umso schwerer trifft, als an höchster Reichsstelle während des Krieges stehende Staatsbeamte, denen insbesondere die Fleischverforgung unserer Mitbürger unter den schwierigsten Verhältnissen der Blockade und der Zwangswirtschaft anvertraut war, vorbehaltlos anerkannt haben, daß das deutsche Fleischhandwerk unter Hintansetzung eigener Interessen sich reslos in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat, und das hauptsächlich für eine geordnete Fleischverforgung mit geleistet hat.“

* **Ein neues Adressbuch für Waldenburg und Umgebung** ist soeben hier im Verlage von U. Glaeser erschienen. Das nach amtlichem Material bearbeitete und zusammengestellte Buch umfaßt die Stadt Waldenburg mit Altwasser, sowie Ober Waldenburg, Dittersbach, Weichstein, Bad Salzbrunn, Nieder Salzbrunn, Nieder Hermsdorf, Ober Hermsdorf, Fellschammer, Friedland und Gottesberg. Es bringt in übersichtlicher Weise geordnet die alphabetischen Einwohner-Verzeichnisse, die Gewerbeverzeichnisse, die Verzeichnisse der Behörden, Anstalten und Vereine, sowie Verzeichnisse der Telefonanschlüsse in den einzelnen Orten. Da lange Jahre kein Waldenburger Adressbuch herausgegeben worden ist, wird die neue Ausgabe 1921 einem starken Bedürfnis Rechnung tragen und allen Geschäftskleuten willkommen sein.

* **Der Altermier-Raub auf der Rhynsburg.** Der Diebstahl kostbarer Altermier, der im Sommer auf der Rhynsburg ausgeführt worden ist, beschäftigt noch weiter die Behörden, da jetzt bestimmte Spuren der Täter festgestellt werden konnten. Die anfänglich von einem Breslauer Detektiv verfolgten Spuren erwiesen sich als falsch. Man darf annehmen, daß es sich um Berufsleibredner handelt, welche die Vererbung wertvoller Altermiersammlungen als Spezialität betreiben. Das geht schon daraus hervor, daß sie ihren

Raub weitab vom Tatort veräußerten, und zwar in Frankfurt a. M. Dort waren sämtliche auf der Burg gestohlenen Sachen an einen Altermiershändler verkauft worden, der erst durch die Zeitungsnachrichten aufmerksam wurde, daß es sich um Diebesgut handelte. Er erstattete selbst Anzeige und händigte die erworbenen Altermier wieder aus. Dabei ergab sich, daß einzelne Stücke der Waffen von den Einbrechern schwer beschädigt worden sind. So waren die Kolben der wertvollen alten Steinschloßbüchsen abgeseigt, zweifellos, um sie unauffälliger befördern zu können. Die Einbrecher hatten die Sachen, die sie nachts mit Hilfe einer Leiter aus der Burg herausholten, in Körbe oder Taschen verpackt. Die unerfesslichen Gobelins, die ebenfalls gestohlen waren, sind glücklicherweise unbeschädigt geblieben. Ob sie nach derartigen Ereignissen wieder der Öffentlichkeit zur Schau gestellt werden, ist sehr zweifelhaft. Der Verlauf der Altermier ist in Frankfurt von zwei Männern bewirkt worden, deren Beschreibung auf Besucher der Burg paßt, die sich kurz vor dem Einbruch wiederholt auf der Burg gezeigt hatten und auf die auch bald nach der Tat der Verdacht fiel. Es ist festgesetzt worden, daß diese beiden Männer zuvor in der „Forelle“ in Steinkunzendorf gewohnt haben, aber seit dem Einbruch aus dem Eulengebirge verschwunden sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieselben Leute auch den Raub an der Altermiersammlung in der alten Burg für die erste in begangen, der kurz nach dem Einbruch auf der Rhynsburg verübt wurde und bis heute noch nicht aufgeklärt ist. Die in Fürstentum gestohlenen Altermier sind trotz der ausgesetzten hohen Belohnung bisher noch nicht ermittelt worden.

* **Stadttheater.** Zum 6. Male gelangt am Donnerstag die Operette „Die Postmeisterin“ zur Aufführung und am Freitag wird „Der Vetter von Dingsda“ das erste Mal wiederholt. Nachdem die Unterhandlungen mit dem 1. Liebhaber Braun zum Abschluß gekommen sind, wird auch das Schauspiel mehr zu seinem Recht kommen. Auch eine jugendliche Liebhabertruppe wird das Schauspielensemble noch vervollständigen. Nach dem Schauspiel „Am Bahnhofsrestaurant“ kann H. Sudermanns Schauspiel „Sodom Ende“ zur Aufführung kommen. Als nächste Operette kommt „Die Scheidungsreise“ zur Einstudierung.

△ **Ober Waldenburg.** Freiwillige Sanitätskolonne. Im Vereinslokal Caschhof „zum Prinz Karl“ hielt am Sonntag vormittag die Freiwillige Sanitätskolonne eine gut besuchte Versammlung ab. Nach eingehenden praktischen Übungen unter Leitung des Kolonnenarztes wurde über den Verlauf des Schlessischen Sanitätskolonnenzuges in Hirschberg Bericht erstattet. Nach Aussprache wurde den dort gefaßten Beschlüssen zugestimmt. Der Verbands-Sterbeliste treten sämtliche Mitglieder bei, die Beiträge sind bald an Kamerad Jonas zu entrichten. Eine ehrenvolle Auszeichnung für 10jährige treue Mitarbeit im Dienste des Roten Kreuzes wurde als Mitgedenken zuteil. Am Schlessischen Kolonnenzuges in Hirschberg beteiligten sich 17 Mitglieder. Am nächsten Sonntag beteiligt sich die Kolonne am 25. Stiftungsfest des Landwehr-Kameraden-Vereins, der die Feier durch Kirchgang, Festappell, Theater und Tanz begeht.

z. **Dittersbach.** Männer-Gesangverein. Am vergangen Sonntag hielt der Männer-Gesangverein Dittersbach in der „Almaienquelle“ seine Generalversammlung ab. Erschienen waren 48 Mitglieder. Der

Ein chinesisches Gastmahl.

Von Robert Jacques.

Der bekannte Dichter hatte vor einiger Zeit eine dreitausend Kilometer lange Reise den Yangtze hinauf unternommen und seine Eindrücke jetzt bei S. Fischer (Berlin) unter dem Titel „Auf dem chinesischen Fluß“ zu einem Buche vereinigt, dem wir mit Erlaubnis des Verlages folgendes entnehmen.

„Das Essen begann mit gefüllten „Tascherln“, die auf chinesisches den Namen eines Körperteils tragen, den man in Gesellschaft nicht erwähnen darf. Der zweite Gang, der eine feststehende Einrichtung chinesisches Gastmahl war, bestand aus 16 verschiedenen Gängen, die alle zugleich auf den Tisch gelegt wurden. Es waren trockene Fische, Huhn, Ente, Schinken, Würst in Scheiben, Geflügelhälften, überzogene Gurken und Kürbisse, kandierte Pflaumen, gebratene Kohl und die berühmten in der Erde schwarz gebraten Enteneier, die für den europäischen Gaumen kein großes Fest, aber doch nicht üblichschmeckend waren. Danach folgten Krabben in Zucke, man kam eines der berühmten und teuren Gerichte, eine Art weißer Pilze, die in Szechuan zu Hause waren. „Sie heißen 60 Watt das Pfund“, sagte mein für dererlei Dinge eingewandter Nachbar. Auf die Pilze folgte ein anderer Nationaldelikatess: Sattischkoffen, Vamder tausend Jahre“, in einer Brühe, fetter Enten, Lohallerne in süßer Zucke und ein Haufen solcher Dinge, die eine für unseren europäischen Gaumen zu subtilen schmeckende Fremdbildung besaßen. Zwei stellten ichne, große Kupfertessel auf den

Tisch, in denen Wasser siedete. Um die Kessel herum wurden im Kreis verschiedene Sachen auf Schälchen angeordnet: zerhackter Salat, zweierlei roher Fisch, und Nieren in feinen Scheiben, rote Kartoffelstreifen, Rauch, eine dicke Sauce aus Pflaumen und Bohnen, und daneben wurde auf ein Tellerchen ein Häuflein abgehackter Blumenblätter der weißen Aker gelegt. Das war der „Djue hua go“, der „Asterkopf“. Die Gäste leerten ihre Tellerchen in den Feuerbehälter unter dem Kupfertessel, zündeten an, und als das Wasser fest wallte, warfen wir alle die kleinen Dinge hinein, zum Schluß kamen die Asterblätter. Nach einer Weile war die Suppe fertig. Man füllte seine Schalen und aß sie mit Porzellanlöffelchen, und es war, als ob man einen Herben, seinen Blumenduft aße.

Die Chinesen sind Feinschmecker wie die Franzosen und haben ein wenig deren Art im äußeren Ansehen von Genussmitteln. Sie lieben, auch in den armen Gassen, das keine Kleinerlei, flüchtige, pikante Dinge, und nirgends in der Welt kann man Geflügel so braten wie in China. Es wurde noch Rindfleisch gegeben. Das hätte früher kommen sollen. Aber aus Artigkeit gegen meinen vornehmen Nachbar, der aus Ningpo war, wo man das Fleisch des Kindes nicht aß, weil es im menschlichen Dienst arbeitet, war es außerhalb der Reihe gestellt worden. An seine Stelle kam dann, in einer Verdoppelung der Aufmerksamkeit, Reis. Niemand aß mehr. Die Mädchen waren schon aufgeregt und spielten mit einigen Gästen die chinesischen Fingerspiele. Sie spielten das „Hua huan“. Die zwei Spieler schlagen sich durch die Luft dreimal die Hand entgegen, das dritte Mal läßt jeder eine Anzahl von Fingern herauspringen und ruft zugleich eine Zahl. Stimmt diese Zahl mit der Summe der von beiden Händen zugleich gezeigten Finger überein, so hat er gewonnen. Bei diesem Spiel regten

sich rasch die Hände der Männer und Frauen, wie edle, feine Tiere. Sie gerieten aus der ruhig- und anmutig-ebenen Feierlichkeit ihrer schlanken Länge in eine leidenschaftliche Hektik. Ein Spieler suchte den andern irrezuführen. Die Finger flogen beim dritten Nieder schlagen aus der Hand wie Vögel, schwebten und hüpfen kopfüber wieder in die Faust, richteten sich allmählich lauern nacheinander halb auf und sprangen im Augenblick, da der Arm ganz ausgestreckt war, plötzlich grad und steif, während von geschwungenen Lippen festig die Zahl fiel, die gewinnen sollte. Oft spielten zwei Hände dreißigmal rasch hintereinander dies Spiel, ehe ein Mund die richtige Summe schrie, und dann toste der Jubel heiß los, und alle brüllten durcheinander, während der Verlierer hastig den Wein hinunterstürzte und von neuem begann.

O, diese wunderbaren Hände! Diese Märgen der Schöpfung, die über ganz China gebreitet waren und seinen Unterschied zwischen arm und reich machten. Diese Blumen, die aus ewig jungen, urfassen Gedanken wie aus Blumengärten gewachsen waren! Bei uns waren sie einst verflüchtigte Schönheitssträume verliebter gotischer Maler. Hier wachsen sie, fleischgewordene Gedanken über tausend Jahre alter Schönheit, durch ein Land von Hunderten von Millionen Menschen.

Ich sah da, spielte mit und genierte mich meiner Taten, und schaute immer und immer. Diese Hände waren fremde Drachsen. Ich glitt an ihnen immer ferner aus dem Kreis der Chinesen und wurde immer stender. Und dennoch gab es einen unter uns, der, obchon schlau und mit aufgerechten Wadenknochen, noch fremder in dieser Gesellschaft zu sitzen schien als ich. Dittersbacher, das war der „Laupapa“ neben mir, der alte, grane Mann aus Ningpo, der diese Szechuan-Chinesen verachtete und haßte ...“

vom Schriftführer Förster vorgelegene Jahresbericht schilderte in kurzen Umrissen die Tätigkeit des Vereins im vergangenen Vereinsjahr. Kassierer Präkel erstattete den Kassenbericht. Dieser schloß ab mit einer Einnahme von 4523,92 Mk. und einer Ausgabe von 2773,50 Mk. und mit einem Bestande von 1950,42 Mk. Dem Schriftführer und Kassierer wurde für ihre Tätigkeit Dank durch Erheben von den Sihen abgeleitet. Die alsdann vorgenommene Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des 1. Vorsitzenden, Eisenbahnsekretär Präkel, des 2. Vorsitzenden, Buchbindermeister Mundry und des Kassierers, Rottenführer Präkel. Als stellvert. Kassierer wurde Bergbauer Springer neugewählt. Als Schiffsführer kamen in Vorschlag und wurden gewählt Gemeindevorsteher Förster als erster und Eisenbahnhilfsarbeiter Elger als zweiter, als Vergütungsrate Schneidermeister Hanisch, Inspektor Kraft und Wiegemeister Feig, als Bücherwart Bürobeamter Seeliger und Eisenbahnschlosser Jäkel, als Kassenrevisoren Fahrhauer Kohl und Böhm und Tischlermeister Herbst. Die Wahl einer besonderen Ballotagekommission wurde abgelehnt. Das Stiftungsfest findet am 5. November d. Js. im Vereinslokal, Gasthof „zum Tiefbau“, statt. Beschlossen wurde, an diesem eine Verlosung von Geschenken, deren Erlös zu Gunsten des Fahnenfonds verwendet werden soll, zu veranstalten. Im Jahre 1922 feiert der Gefangenverein das 50. Stiftungsfest und wird hierzu die Neuanschaffung einer Fahne beschlossen. Zur Bewältigung der Vorarbeiten, die zu dem Fahnenweihfest entliehen, wurde eine Kommission, bestehend aus den Mitgliedern Gottschalk Sberhard, Elsner, Fischer, Seipelt, Grojchle, Herbst und Herrmann, gewählt. Eine vorgenommene Sammlung zu Gunsten des Fahnenfonds ergab den Betrag von 133 Mk.

d. Rieder Salzbrunn. Aus dem Vereinsleben. Einen wohl gelungenen Lieder- und Theaterabend veranstaltete der hiesige Männer-Gesangverein „Liedertafel“ am Sonnabend im „Eisernen Helm“. Die in ausdrucksvoller Weise vorgelegenen Männerchöre lenkten den eingangs das Bild am häuslichen Herd. Dieser Teil fand einen würdigen Abschluß in dem ernsten Lebensbild „Das Bild der Mutter“. Nach dem „Abschied“ von der Heimat ging es hinaus zu frühlichem Wandern, das beendet wurde in dem „Wiedersehen am Rhein“ und dem maritimen Chor „Meiß deutsch, du herrlich Land am Rhein!“ Lauter Beifall der zahlreichen Zuhörer belohnte Sänger und Spieler für ihre sorgfältige Arbeit. — Der Kameraden-Verein hielt am Sonntag seinen Vierteljahres-Ausschuss im „Goldenen Becher“ ab. Nach der Aufnahme von vier Mitgliedern wurde ein Rückblick gegeben auf die Schlacht bei Tannenberg, die das schwer bedrängte Ostpreußen von der Russengefahr befreite. Ein kurzer Vortrag über den für sein Vaterland begeisterten jugendlichen Freiheitskämpfer Theodor Körner, dessen 130. Geburtstag am 23. September wiedergeleitet war, löste den ungeteilten Beifall der Kameraden aus. Die Kriegsgedenktage für Teilnehmer am Weltkrieg wird durch den Verein bestellend und mögen sich alle Kameraden, die Feldzugsteilnehmer sind und die die Denkmünze erwerben wollen, umgehend bei dem Schriftführer, Hauptlehrer Niedlich, melden. Im November gedenkt der Verein einen Familienabend zu feiern, dessen nähere Ausgestaltung dem Vorstand überlassen bleibt.

*** Witzgeiersdorf.** Ein erdichteter Raubfall. Der Witzgeiersdorfer „Grenzboten“ berichtet: In der Angelegenheit des von uns gemeldeten Raubfalles der Frau Kolporteur Schmidt von hier, oberhalb des oberen Bahnhofs in Gausdorf, haben die angestellten polizeilichen Ermittlungen ergeben, daß es sich hier um eine fingierte Vererbung handelt. Sch., welcher hier die Stelle des Vertrauensmannes bekleidet, auch Kassierer verschiedener Organisationen, darunter des Zeitungsarbeiterverbandes, ist, hat den Vorfall vor erfinden, um dadurch einen in seinen Papiere vorhandenen erheblichen Fehlbetrag zu verdecken und hat seine Frau, welche ihn bei seiner Tätigkeit unterstützte, zur Vorkäufung des betrüglichen Raubfalles veranlaßt. Der Umstand, daß der Vorfall in bester Gegend und noch dazu am hellen Tage unter verschiedenen unwahrscheinlichen Neben Umständen sich zugefallen haben sollte, ließen gleich zu Anfang bei vielen die Sache nicht recht glaubhaft erscheinen, welche Annahme nur zu berechtigt war. Bei Prüfung der Kassen stellte es sich nun heraus, daß sich Sch. selber hat verleiten lassen, von deren Beständen nach und nach für sich zu entnehmen, was dann einen solchen Umfang annahm, daß er diese Entnahmen nicht mehr decken konnte, denn eine vorgenommene Aufrechnung der Kassen erobte den ansehnlichen Fehlbetrag von über 13 000 Mk., wobei hauptsächlich die Kasse der Zeitungsarbeiterorganisation in Mitleidenschaft gezogen ist. Da die Angelegenheit von dem Ehepaar Sch. selbst als Raubfall zur Anzeige gelangt ist und somit eine polizeiliche Untersuchung im Gange ist, wird natürlich auch noch eine strafrechtliche Verfolgung der Angelegenheit die Folge sein.

Aus der Provinz.

Breslau. Für 40 000 Mark Rindfleisch entwendet. Seit 1 1/2 Jahren bereits wurde eine Fabrik auf der Posener Straße um Rind beschaffen; erst in den letzten Tagen gelang es, die Diebe zu ermitteln, die das Diebesgeschick sehr bequem hatten, da der eine von ihnen der Wächter, der andere ein Bergarbeiter der Fabrik waren. Sie haben nach und nach für etwa 40 000 Mark Rindfleisch zu entwenden vermocht, die sie an einen hiesigen Händler verkauften. Zuletzt ist ihre Dieberei doch ans Tageslicht gekommen, und dieser Tage wurden die beiden Männer festgenommen.

Langenbielau. Verurteilte Bahnhofsräuber. Zur Entlastung und Verurteilung einer sechsöpfigen Einbrecher- und Diebstahlbande führte der verwegene Einbruch, der im Januar im Güterschuppen des Bahn-

hofes Ober Langenbielau ausgeführt wurde. Die Einbrecher waren nachts in den gewaltsam geöffneten Schuppen eingedrungen und hatten aus diesem elf Ballen Roggenstroh gestohlen, die einen Wert von über 17 000 Mark repräsentierten. Die Ermittlungen ergaben, daß sich eine ganze Diebesbande zusammengeschlossen hatte. Es waren dieses der Verführungsagent Erhard Scheede, der Fabrikantischer Wilhelm Sauer, der Schlichter Max Bornmann und der Maurer Hermann Jahn aus Langenbielau, zu denen sich noch als Helfer die Schenkerin Erna Künstler aus Breslau gesellte, während als Helfer der Handwerksmann Bernhard Wendler aus Ullersdorf gewonnen wurde. Die Strafkammer verurteilte letzteren zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus, Scheede zu zwei Jahren Gefängnis, Jahn zu 1 1/2 Jahren, Bornmann und Sauer zu je einem Jahre und die Künstlerin zu sechs Monaten Gefängnis.

Bunte Chronik.

Zu einer grauenvollen Schreckensfahrt

gestaltete sich der Beginn der Hochzeitsreise eines Pärchens, das am Montag vor acht Tagen in Leipzig den Bund fürs Leben schloß und sich dann im Flugzeug nach München begeben wollte. An diese Fahrt wird es gewiß sein Leben lang denken. Es wird darüber berichtet: Als letzten Montag nachmittag gelegentlich des großen Unwetters der Sturm einsetzte, bemerkten Landleute bei Waldenreuth in der Oberpfalz, wie ein Kumpel-Doppeldecker (mit einem Führer und zwei Fluggästen) verzweiflungsvoll gegen die Gewalt dieses Sturmes ankämpfte. Alle Landungsversuche waren vergebens; immer wieder wurde der Doppeldecker in die Höhe gerissen. Da plötzlich setzte eine neue Sturzwindstöße daher, die das Flugzeug mit aller Gewalt erfaßte und dieses innerhalb weniger Sekunden zu dem benachbarten Poppenreuth trug. Das Schicksal der Insassen schien besiegelt zu sein, da anzuwehen war, daß der Doppeldecker jeden Augenblick am Boden zerbrechen mußte. Aber wieder wurde er in die Höhe geführt, wobei es anscheinend dem Lenker glückte, durch geschickte Steuerung das Flugzeug über plötzlich auftauchende Telegraphenbrücke hinwegzubringen. Da plötzlich wurde es wieder vom Sturmwind gepackt, an einem Haus vorbeigetrieben, dessen Fenster hierbei zertrümmert wurden, dann abermals in die Höhe gerissen, im Luftwirbel vollständig umgedreht und sodann auf ein Kartoffelfeld geschleudert. Der auf dem Kopf stehende Doppeldecker war vollständig zerstört. Über geradezu ans Wunderbare grenzt es, daß die drei Insassen mit dem Leben davon gekommen waren. Die beiden Herren lösten sich aus den Trümmern des Flugzeuges heraus und halfen dann auch der Dame aus ihrer etwas unbehaglichen Lage. Der Schrecken spiegelte sich natürlich auf allen Gesichtern wider, aber sonst waren die drei Luftschiffer, die in Leipzig aufgestiegen waren, heil und gesund. Sie benachrichtigten einen Nürnbergener Monteur, damit der eigentlich schon „zerlegte“ Doppeldecker gänzlich auseinandergenommen werde, und fuhren mit dem nächsten Zuge nach München weiter.

500 000 Mark Geldstrafe für Verführung eines Rembrandtbildes.

Vor der Strafkammer in Paderborn hatten sich die Witwe des Freiherrn Wilderich von Ketteler auf Schwarzenraben bei Lippstadt und der Rentmeister Heinrich Schiebenhövel zu verantworten, die im letzten Sommer ein in das Verzeichnis der national wertvollen Kunstwerke aufgenommenes Werk, eine Waldbandschaft von Rembrandt, ohne Genehmigung ausgeführt hatten. Die Angeklagten sind geständig, das Bild ins Ausland geschafft zu haben, bestreiten jedoch die Absicht des Verkaufs. Sie begründen die Ausführung damit, daß sie das Bild in Sicherheit bringen und sich ferner ein Urteil über die Höhe des Wertes verschaffen wollten. Das Bild, das eines der teuersten der Welt darstellt, nebst einer Kopie, legen dem Gericht vor. Das Urteil lautete gegen Frau von Ketteler auf 500 000 Mark Geldstrafe, evtl. auf je 15 Wk. einen Tag Gefängnis, aber nicht über ein Jahr Gefängnis, gegen Schiebenhövel 20 000 Mk. Geldstrafe, evtl. für je 15 Wk. ein Tag Gefängnis, aber nicht über ein Jahr Gefängnis.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Raubmordes zum Tode verurteilt.

Ein trübes Breslauer Sittenbild beschaffte am Sonnabend das Schwurgericht. Ganz draußen in Pöpelwitz, Frankfurter Straße Nr. 188 a, wohnte seit langen Jahren der 74 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Scheibler. Er wohnte allein, aber in den Abendstunden war er selten nur einsam. Junge Leute gingen stets bei ihm ein und aus. Die Nachbarschaft wußte, daß Scheibler anormal veranlagt war. Am 26. November machte der Greis die Bekanntschaft des 24 Jahre alten Schiffsheizers Gustav Vanin aus Waldenburg, des 21 Jahre alten Bergarbeiters Otto Reimann aus Hochlitz und des 20 Jahre alten Bergarbeiters Siegfried Ludwig aus Sandberg bei Waldenburg. Die jungen Leute fanden in der Wohnung des alten Mannes gastliche Aufnahme. Während der Nacht kam den drei jungen Leuten der scheußliche Gedanke, den alten Mann im Schlafe zu ermorden. Sie vermuteten, daß er über größere Reichtümer verfüge. Reimann erhob zwar seine warnende Stimme, aber die beiden anderen waren von ihrem Plane nicht abzubringen. Als der Greis eingeschlafen war, wurde er von zwei der jungen Leute mit einem Beile erschlagen und es wurde ihm dann noch zum Ueberflus ein Strick fest um den Hals geschlungen. Die Mörder hatten sich aber über die Vermögensverhältnisse des alten Mannes in arger Weise getäuscht. Sie fanden nur

einen Barbetrag von ungefähr 50 Mark bei ihm vor, den sie mit sich nahmen. Außerdem stahlen sie noch Betten, Bettwäsche und verschiedene Kleidungsstücke. Der Mord wurde sehr bald entdeckt und nach einiger Zeit gelang es, in den drei genannten jungen Leuten die Täter zu ermitteln und festzunehmen.

Nun standen sie wegen Raubmordes vor dem Schwurgericht. Reimann und Ludwig sind außerdem wegen Sittlichkeitsvergehen im Sinne des § 175 des Strafgesetzbuches angeklagt. Schon im Vorverfahren haben die Angeklagten in der Hauptsache ein Geständnis abgelegt. Reimann will, während der Mord begangen wurde, geschlafen haben. Da am Freitag die Verhandlung in einer anderen Strafsache bis nachts um 2 Uhr gebauert hatte, begann am Sonnabend das Schwurgericht erst nach 10 Uhr vormittags, und mit der Vernehmung der Angeklagten konnte erst sehr spät begonnen werden. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt.

Vanin und Ludwig wurden wegen Raubmordes zum Tode, Ludwig außerdem wegen Vergehens gegen § 175 Str.G.B. zu 4 Monaten Gefängnis, Reimann wegen Diebstahls und Vergehens gegen § 175 Str.G.B. zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

Die Sache mit Lola.

Schwank in 3 Akten von R. Vernauer und Rudolf Schanzer.

„Die Sache mit Lola“, der Hauptschwank der hiesigen Stadttheaters in der vorjährigen Spielzeit, hat, wie am Montag das schwach besuchte Haus zeigte, wohl an Zugkraft, aber nicht an Schlagkraft verloren. Besonders im zweiten Akt, der sich im Korsettalon Lolas abspielt, lachte man wieder unter Tränen. Max Böttcher's Sebastian Otterbein ist aber auch ein Typ für sich. Was die beiden Schwankfabrikanten dieser Spottfigur etwa noch an grotesken Unken schuldig blieben, holt der Darsteller aus der Fülle seines reichen Komödientalents redlich nach. Wie im vorigen Jahr war auch diesmal Marga Lubowig ein ehelicher Haudegen sonderer Art. Susanne Bültmann eine charmante Lola, Hans Surhoff ein zuchthaussechter Verbrechertyp und Erich Langer das „blendend“ stotternde Hausfaktium. Von den neuen Kräften fielen in größeren Rollen R. W. Stolzinger als Dr. Kirchner und Lotte Marra als niedliche Provinzbraut angenehm auf.

Sport und Spiel.

Fußballkämpfe.

Am Sonntag den 9. Oktober fanden die mit Spannung erwarteten Spiele um die Gaumeisterschaft des Waldenburger Gebirgssturnganges im Fußball statt. Donnerstags wurde gleichzeitig auf sieben Feldern von 16 Mannschaften gespielt, die in drei Klassen eingeteilt waren. In der B-Klasse wurde überlegener Sieger Sophienau II. In der D-Klasse siegte ebenso Dittersbach IV und in der C-Klasse entspann sich ein harter Kampf zwischen vier gleichwertigen Mannschaften, und zwar Sportverein I Waldenburg III, Fellhammer I und Seitendorf I. Es gelang zum Schluß Sportverein I, den Sieg für sich zu erringen. Nachmittags von 2 Uhr ab traten sich die Mannschaften der A- und B-Klasse gegenüber, jede Klasse 6 Mannschaften. Es entwickelten sich hauptsächlich in der A-Klasse sehr spannende Kämpfe, und es wurden Leistungen gezeigt, die man wohl als erfolglos bezeichnen kann. Drei Mannschaften: Dittersbach I, Waldenburg I und Hermsdorf I waren in der A-Klasse die schärfsten Gegner. Es erreichte Dittersbach I mit Waldenburg I je 8 Punkte und Hermsdorf I 7 Punkte. Die ergebnislosen beiden Mannschaften mußten daher zum Schluß sofort zu einem Entscheidungsspiel gegenebertreten, in welchem Waldenburg I mit 10 Wällen Vorsprung den Sieg an sich reißen konnte. In der B-Klasse wurde überlegener Sieger Waldenburg II.

Der Waldenburger Radfahrerklub „Eintracht“

hielt am Sonntag ein Straßenrennen von Bärengrub nach Högiersdorf und zurück, und zwar für Fahrer über 35 Jahre (Seniorrennen) und ein Rennen für Fahrer unter 35 Jahren (Juniorrennen), letzteres in zwei Gruppen, ab. Es ist dies eine Rennstrecke von etwa 14 Kilometern. Es erhielten folgende Herren Preise im Seniorrennen: Oskar Hoffmann den 1. Preis, Konrad Berner den 2. Pr., Heinrich Beer den 3. Pr.; im Juniorrennen in Gruppe A: Adolf Vogt den 1. Pr., Franz Warrsch den 2. Pr., Gustav den 3. Pr.; in Gruppe B: Töpfer den 1. Pr., Höhn den 2. Preis, Mitschke den 3. Pr. Die Verteilung der Preise, die aus wertvollen silbernen Medaillen bestanden, wurde am Nachmittage bei dem Tanzkränzen im Saale der „Stadtbrauerei“ in Waldenburg durch den Vorsitzenden, Bürovorsteher Alfred Hoffmann, vorgenommen. Dieser betonte hierbei, daß seit 1914 vorgenommen. Dieser betonte hierbei, daß seit 1914 kein Straßenrennen, auch sonst keine regelmäßige Veranstaltung im Verein stattgefunden habe, weil der Verein während des Krieges über wenig Fahrer verfügte, daß der Verein aber wieder zum Aufstieg komme, denn es seien in letzter Zeit eine stattliche Anzahl von Fahrern als Mitglieder aufgenommen worden. Er hoffe, daß der Verein „Eintracht“ im kommenden Jahre wieder bei sportlichen Veranstaltungen der Waldenburger Radfahrer-Kreisverbände in Konkurrenz treten könne. Mit der Aufforderung, die Mitglieder, an einer späteren sportlichen Veranstaltung wieder recht rege teilzunehmen, schloß der Redner mit einem dreifachen „All Feil“ auf die Sieger.

Ordnung I

betreffend die Erhebung einer Wertzuwachssteuer für die Stadt Waldenburg i. Schlef.

Auf Grund der §§ 13, 18 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und des Gesetzes über Änderungen im Finanzwesen vom 3. Juli 1913 wird gemäß Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 10. August 1921 nachstehende Wertzuwachssteuerordnung erlassen, deren Bestimmungen an die Stelle der Besteuerung des Wertzuwachses nach dem Reichszuwachssteuergesetz vom 14. Februar 1911 (R.-G.-B. S. 33) und der Ordnung für die Erhebung eines Zuschlags zum Anteil der Stadt an dem Ertrage der Zuwachssteuer vom 2. Mai 1919, treten.

§ 1.

Beim Uebergang des Eigentums an Grundstücken und Bergwerken, Anteilen an Grundstücken und Bergwerken sowie Berechtigungen, auf welche die Vorschriften des bürgerlichen Rechts über Grundstücke Anwendung finden, wird eine Zuwachssteuer nach Maßgabe folgender Ordnung erhoben.

§ 2.

Als steuerpflichtiger Wertzuwachs gilt der Unterschied zwischen dem Erwerbspreis und dem Verkaufspreis.

Der Preis bestimmt sich nach dem Gesamtbetrag der Gegenleistungen einschließlich der vom Erwerber übernommenen oder ihm sonst infolge der Veräußerung obliegenden Leistungen und der vorbehaltenen oder auf dem Grundstück laufenden Nutzungen, bei Verträgen über Leistungen an Erfüllung statt nach dem Werte, zu dem die Gegenstände an Erfüllung statt angenommen werden. Die auf einem nicht privatrechtlichen Titel beruhenden Abgaben und Leistungen, die auf dem Grundstück kraft Gesetzes lasten (gemeine Lasten), werden nicht mitgerechnet. Der Wert wiederkehrender Leistungen und Nutzungen bestimmt sich nach den Vorschriften der Reichsabgabenordnung. Ist einem der Vertragsschließenden ein Wahlrecht oder die Befugnis eingeräumt, innerhalb gewisser Grenzen den Umfang der Gegenleistung zu bestimmen, so ist der höchstmögliche Betrag der Gegenleistung maßgebend.

Wenn die Beteiligten zum Zwecke der Steuerersparnis einen Teil des Entgelts in die Form einer Vermittlungsgebühr, einer den üblichen Zinssatz erheblich übersteigenden Verzinsung des gestundeten Preises oder einer sonstigen Nebenleistung kleiden, so ist der als Teil des Entgelts anzusehende Betrag durch Schätzung zu ermitteln.

Fand auf dem Grundstück der Betrieb einer Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder einer Apotheke statt, so wird dem für das Grundstück vereinbarten Preise derjenige Wert hinzugerechnet, der durch das Vorhandensein eines der bezeichneten Betriebe entsteht oder entstanden ist. Als solcher Mehrwert gilt unbeschadet des Rechtes auf Nachprüfung und anderweitige Feststellung durch den Verwaltungsrichter im Streitverfahren in der Regel derjenige Betrag, der als Entschädigung für den Verzicht auf die Konzession oder unter ähnlicher Bezeichnung vereinbart ist.

Erfolgt der Eigentumswechsel auf Grund mehrerer aufeinanderfolgender Rechtsgeschäfte von dem bisherigen Eigentümer an den letzten Erwerber, so gilt der von dem ersten gezahlte Preis als Erwerbspreis. Anrechnungsfähig sind nur seine Anwendungen. Als Verkaufspreis kommt der höchste Preis, der bei den einzelnen Rechtsgeschäften vereinbart ist, in Frage.

Ist ein Preis nicht vereinbart oder nicht zu ermitteln, so tritt an dessen Stelle der gemeine Wert des Grundstücks. Das gleiche gilt, wenn auf dem Grundstück ein Nießbrauchsrecht lastet, zu dessen Beseitigung der Veräußerer nicht verpflichtet ist, und der gemeine Wert des Grundstücks den Wert der Gegenleistung übersteigt.

Bei dem Uebergang im Wege der Zwangsversteigerung gilt als Preis der Betrag des Meistgebots, zu dem der Zuschlag erteilt ist unter Hinzurechnung der vom Ersteher übernommenen, gerichtlich festgestellten Leistungen. Im Falle der Abtretung der Rechte aus dem Meistgebot oder der Erklärung des Meistbietenden, daß er für einen anderen geboten habe, tritt an Stelle des Meistgebots der Wert der Gegenleistung, wenn sie höher ist als das Meistgebot.

§ 3.

Beruhet der Erwerb des Grundstücks auf einem steuerfreien Rechtsvorgang, so ist für die Ermittlung des Wertzuwachses von dem Preise des letzten steuerpflichtigen Rechtsvorganges auszugehen.

Ob im Sinne dieser Vorschrift Rechtsvorgänge steuerfrei oder steuerpflichtig sind, ist auch für die Zeit vor dem Inkrafttreten der Ordnung nach ihr zu bestimmen.

§ 4.

Die Zeit für die Bemessung des Wertzuwachses maßgebende Erwerbsvorgang vor dem 1. Januar 1885, so tritt an die Stelle des Preises der gemeine Wert, den das Grundstück an diesem Tage hatte, wenn der Steuerpflichtige nicht nachweist, daß er oder sein Rechtsvorgänger bei dem letzten steuerpflichtigen Erwerb vor jener Zeit einen höheren Preis gezahlt hat.

Der für die Steuerberechnung maßgebende Zeitraum beginnt mit dem jeweiligen Stichtage.

§ 5.

Dem Erwerbspreise sind hinzuzurechnen:

1. 5 v. H. des Erwerbspreises als Ersatz der mit dem Erwerb verknüpften Auslagen einschließlich der Vermittlungsgebühr; hat der Eigentumswechsel nach dem 1. Oktober 1919 stattgefunden, so erhöht sich der Zuschlag auf 8 v. H.; tritt an die Stelle des Erwerbspreises der gemeine Wert des Grundstücks, so fällt die Anrechnung der Erwerbsunkosten fort;
2. falls der Erwerb im Wege der Zwangsversteigerung erfolgt ist und der Veräußerer zur Zeit der Einleitung der Zwangsversteigerung Hypotheken- oder Grundschuldgläubiger war, der nachweisliche Betrag seiner ausfallenden Forderungen bis zu dem gemeinen Werte, den das Grundstück zur Zeit der Zwangsversteigerung hatte. Die Forderungen kommen, wenn sie durch entgeltliches Rechtsgeschäft erworben sind, nur in Höhe des geleisteten Entgelts in Anrechnung;
3. bei unbebauten Grundstücken für jedes vollendete Jahr des für die Steuerberechnung maßgebenden Zeitraums (der Eigentumsdauer) 2 v. H. Zinsen von dem Erwerbspreise ohne Zinseszins und abzüglich der erzielten Einnahmen. Bei Grundstücken, welche nur während eines Teiles des Zeitraumes unbebaut waren, kommen Zinsen nur für diesen Teil in Anrechnung;
4. Anwendungen und Beiträge zu Straßenbauten und anderen Verkehrsanlagen, ferner die auf Grund § 9 Kommunalabgabengesetz gezahlten, nicht laufenden Abgaben.

§ 6.

Dem Verkaufspreise sind hinzuzurechnen:

1. Entschädigungen für eine Wertminderung des Grundstücks (z. B. wegen Bergbau, Teilentzünnungen usw.), die während der maßgebenden Eigentumsdauer gezahlt sind, oder deren Anspruch während dieser Zeit entstanden ist, wenn und soweit der Geldebetrag nicht zur Beseitigung des Schadens verwendet wurde;
2. ein nach den Vorschriften dieser Ordnung zu berechnender Steuerbetrag, wenn der Erwerber des Grundstücks die Zahlung der Zuwachssteuer übernommen hat.

§ 7.

Von dem Verkaufspreise sind in Abzug zu bringen:

1. die dem Veräußerer nachweislich zur Last fallenden Kosten der Veräußerung einschließlich der von ihm für die Vermittlung gezahlten orts-

üblichen Gebühr, jedoch insgesamt höchstens 8 vom Hundert des Verkaufspreises;

2. bei bebauten Grundstücken alle nachgewiesenen Ausgaben für Neu-, Um- und Anbauten sowie für sonstige dauernde besondere Verbesserungen, soweit die Bauten und Verbesserungen noch vorhanden sind. Handelt es sich um ein Grundstück mit aufstehendem Wohnhause, so sind den Baukosten 15 v. H. des anrechnungsfähigen Betrages hinzuzurechnen, wenn der Veräußerer das Grundstück unbebaut erworben und das Haus als Bauherr errichtet hat. Zuschüsse Dritter, auf deren Rückgabe der Hergeber verzichtet hat, sind von den Kosten des Neubaus oder der Verbesserung abzuziehen, ebenso bleiben die durch Versicherungen gedeckten Kosten und die von Bergwerken oder anderen Verpflichteten verauslagten oder erstatteten Kosten außer Ansatz;
3. bei dem im § 2, Abs. 4 bezeichneten Fällen der zur Erlangung der Erlaubnis nachweislich gezahlte Betrag.

§ 8.

Als unbebaut gelten die Grundstücke, die zur Zeit des Eigentumswechsels (§ 1) oder, wenn die Uebergabe an den Erwerber vorher stattgefunden hat, an diesem Zeitpunkt überhaupt nicht oder nur mit solchen Gebäuden bebaut waren, die — wie Schuppen, Gartenhäuser, Bagerstätten und dergl. — vorübergehenden Zwecken dienen.

War das Grundstück früher mit Gebäuden bestanden, so gilt dasselbe als unbebaut. Ausgaben im Sinne § 7² können jedoch bis zur Höhe des beim Abbruch vorhandenen Wertes berücksichtigt werden, ebenso können Ausgaben für die in Absatz 1 genannten Baulichkeiten bis zur Höhe des im Verkaufspreise für die Gebäude enthaltenen Entgelts mit Zustimmung des Magistrats angerechnet werden.

Werden Teile von einem Hausgrundstück abgetrennt und unbebaut veräußert, so gilt das veräußerte Grundstück als unbebaut, jedoch werden Zinsen gemäß § 5² erst vom Tage der Trennung vom Hausgrundstück an in Ansatz gebracht.

Auf Bergwerke und Berechtigungen (§ 1) finden die für bebauten Grundstücke geltenden Vorschriften sinngemäß Anwendung.

§ 9.

Beschränkt sich der steuerpflichtige Rechtsvorgang auf einen Teil eines Grundstücks, so wird der Erwerbspreis dieses Teiles nach dem Verhältnis seines Wertes zum Werte des Gesamtgrundstücks berechnet. Das zu Straßen und Plätzen unentgeltlich abgetretene Land wird hierbei von der Gesamtgröße vorab in Abzug gebracht. Sind in dem Erwerbspreise Bauten oder sonstige Leistungen eingeschlossen, so ist deren Wert aus dem Erwerbspreise vorher auszusondern.

Werden mehrere Teile des Grundstücks durch verschiedene Rechtsvorgänge von demselben Veräußerer oder seinen Erben innerhalb drei Jahren veräußert, so ist der Steuerpflichtige berechtigt, den bei einem Geschäft erlittenen, nach den Vorschriften dieser Ordnung zu berechnenden Verlust bei dem Verkaufspreise des jeweilig letzten Geschäftes innerhalb dieses Zeitraumes in Abzug zu bringen. Die während des Zeitraumes stattgefundenen Veranlagungen sind erforderlichenfalls zu berichtigen; ein diesbezüglicher Antrag ist innerhalb drei Monaten nach Ablauf der dreijährigen Frist zu stellen. Für Erwerbsvorgänge, die vor dem Inkrafttreten dieser Ordnung stattgefunden haben, beginnt der Lauf der Frist mit dem Tage, an dem die Ordnung Geltung erlangt.

Aufwendungen kommen nur insoweit in Anrechnung, als sie den veräußerten Teil betreffen. Handelt es sich um eine das Gesamtgrundstück oder mehrere Teile desselben betreffende Anlage, so sind die zu berücksichtigenden Kosten nach dem Wertverhältnis zu verteilen.

§ 10.

Bei der steuerpflichtigen Ueberlassung eines gemeinschaftlichen Grundstücks an einen Mitberechtigten bleibt die Steuerpflicht auf den veräußerten Anteil beschränkt. Bei dem nächsten Steuerfall ist der Wertzuwachs für den eigenen und für den hinzugeworbenen Anteil gesondert zu berechnen und zu versteuern.

Eine gleiche gesonderte Steuerberechnung hat auch in anderen Fällen dann stattzufinden, wenn der Veräußerer Anteile des Grundstücks zu verschiedenen Zeiten erworben hatte.

§ 11.

Beim Tausch von Grundstücken ist die Steuer für jedes Grundstück gesondert zu berechnen.

§ 12.

Bei einem aus Anlaß einer Flurvereinigung, Grenzregelung oder Umlegung empfangenen Grundstück ist als Erwerbspreis das Entgelt anzusehen, das bei dem letzten steuerpflichtigen Rechtsvorgang für das in die Flurvereinigung usw. gegebene Grundstück gezahlt worden ist.

Ausgleichszahlungen sind dem Erwerbspreise hinzu- oder abzuziehen. Für die Steuerberechnung kommt der auf diesem Wege berichtigte Erwerbspreis und die Größe des aus der Vereinigung empfangenen Grundstücks in Frage. Als Besitzdauer gilt die Zeit von dem Erwerb des in die Vereinigung usw. gegebenen Grundstücks an.

§ 13.

Die Steuer beträgt 10 vom Hundert des Wertzuwachses bei einer Wertsteigerung von nicht mehr als 20 vom Hundert des Erwerbspreises zuzüglich der Anrechnungen,

11 vom Hundert bei einer Wertsteigerung von 20 bis auschl. 30 vom Hundert,	30	40
12	30	40
13	40	50
14	50	60
15	60	70
16	70	80
17	80	90
18	90	100
19	100	110
20	110	120
21	120	130
22	130	140
23	140	150
24	150	160
25	160	170
26	170	180
27	180	190
28	190	200
29	200	210
30	210	220
31	220	230
32	230	240
33	240	250
34	250	260
35	260	270
36	270	280
37	280	290
38	290	300
39	300	310
40	310	320

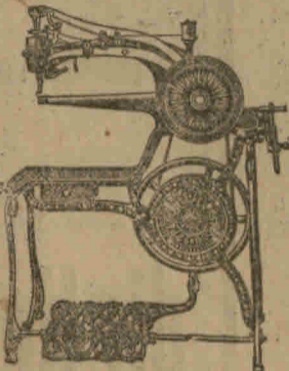
Für die uns anlässlich unserer
Vermählung
 dargebrachten Geschenke, Blumen Spenden und Gratulationen sagen wir hiermit allen
herzlichen Dank.
 Fritz Busse und Frau,
 geb. Hilse.
 Burg Fürstenstein, den 11. Oktober 1921.

Für die uns anlässlich unseres
Geschäfts-Jubiläums
 erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir
 herzlichst.
Paul Stanjek und Frau.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sage ich allen aufrichtigen Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor prim. Horter, sowie der werten Frisör-Innung.
**Frau Berta Westphal
 nebst Kindern.**

Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Ablebens unseres lieben Vaters
Franz Lux
 sagen wir hierdurch allen unseren aufrichtigsten Dank.
 Waldenburg, Berlin, Pölsnitz, den 11. Oktober 1921.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Verdingung.
 Zum Umbau der Ziegelei Rynau wird hiermit die Vergebung der
**Abbruchsarbeiten (Los I) und
 der Zimmerarbeiten (Los II)**
 öffentlich ausgeschrieben.
 Angebotsdrucke können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück) durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 5,00 Mk. je Stück für die Abbruchsarbeiten und von 15,00 Mk. je Stück für die Zimmerarbeiten bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 8 eingesehen werden.
 Die Angebote sind versiegelt bis
Montag den 17. Oktober 1921, vormittags 11 Uhr,
 an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.
 Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.
 Ausführungszeit der Arbeiten: Oktober—November.
 Zuschlagsfrist: 2 Wochen.
 Waldenburg, den 10. Oktober 1921.
Stadtbauamt.



Mehrere bessere, gebrauchte
**Schubmacher-
 Nähmaschinen,**
 tadellos nähend, von
685 Mark
 an, empfiehlt
**R. Matusche,
 Töpferstr.,
 nur Nr. 7.**

Mehrere tüchtige
Schneidergesellen
 auf große und kleine Arbeiten
 werden für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht. Auf Wunsch Kost und Logis im Hause.
Kraus, Zellhammer.

Älteres Mädchen
 oder **Bedienungsfrau** zur Aus-
 hilfe für sofort gesucht.
 Clara Ludwig, Ring 14 I.
Möbl. Zimmer
 für meinen jungen Mann per
 sofort gesucht.
W. Boos, Dentist.

Wieder eingetroffen:
Bettfedern
 von 22 bis 58 Mk.
Kaufhaus Max Holzer.
 Mittwoch den 12. geschlossen.

**Damen-
 und Herren-Hüte**
 worden nach den modernsten Formen
 umgearbeitet und umgepreßt.
 Sauberste Verarbeitung. Solide Preise.
Ferd. Sabeck Nachf.,
 Fernr. 763, Waldenburg. Ring 21.

Günstige
 Kaufgelegenheit.

Die in der Jahrhundert-
 halle und Breslauer Kon-
 zert-Haus (Bresl. Messe)
 als Dekoration ver-
 wendeten

Perser Teppiche,
 Deutsche Teppiche
 Möbelläuferstoffe,
 Gardinen,
 sowie Restbestände
 werden sehr billig
 verkauft.

**Leipziger
 & Koessler,
 Breslau,**
 Neue Schweidnitzer Str.
 Nr. 18/17,
 Nähe Tauentzienplatz.

Eine guterhaltene
Holzbuße,

16 m groß, die sich auch als
 Verkaufs- od. Barbierzimmer eign.,
 ist sofort preisw. zu verkaufen.
 Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Getrodnete Kartoffelschalen
 kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Weißkraut
 in großen und kleinen Posten hat
 abzugeben,
Kartoffelbestellungen
 nimmt entgegen
Hanke, Dittersbach, Bergstr. 2.

Einfamilienhaus
 mögl. mit Stall und Garten in
 Waldenburg oder Umgegend zu
 kaufen gesucht. Angebote erbittet
Paul Fietzek,
 Breslau, Hofstraße 18.

Sauberes, **Mädchen,**
 ehrliches,
 welches zu Hause schlafen kann,
 per 15. Oktober oder 1. November
 gesucht **Gartenstr. 3a, part. I.**

**Kleine
 Anzeigen**
 finden
 in der
**Waldenburger
 Zeitung**
 zweckentsprechende
 Verbreitung!

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung
 des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!

**Lichtspielhaus
 „Bergland“**

Dienstag bis Donnerstag!

**2 außergewöhnliche
 Großstadtbilder!**

I. Film:
 Ein Ereignis für
 Waldenburg!

**Die Tänzerin der
 Foxtrottdiele!**

5 Akte. 5 Akte.

Interessante,
 pikante Enthüllungen
 aus der Welt des
 Leichtsinns.

II. Film:
 Das hervorragende
 Liebesdrama:

**Sinnes-
 rausch!**

5 Akte.

Glänzendes Spiel!
 Starke Handlung!
 Herrliche Bilder!

Union-Theater

Dienstag bis Donnerstag!

Abenteuer aus dem wilden Westen:

Die Bande der Dreizehn

Fünf tolle Akte.

Ferner eine tragische Geschichte einer unglücklichen Menschenseele:

Sturm!

Fünf äußerst packende Akte zu Wasser und zu Lande.

Fremdenhof „Schwarzes Roß“.

Mittwoch den 12. und Donnerstag den 13. Oktober e.:

Wild- und Geflügel-Abendbrot

mit musik. Unterhaltung, wozu ergebenst einladet

R. Wilke.

Kaiser Friedrichhöhe, Dittersbach.

Mittwoch den 12. Oktober e.:

Große Gänse- und Enten-Kirmes,



verbunden mit Tanz.

Es laden freundlichst ein

L. Luscher und Frau.

Ich komme bestimmt

Mittwoch den 12. Oktober nach Waldenburg und laufe im „Hotel zur Sonne“ (Sonnenplatz), Zimmer 2, von 9-4 Uhr, alte künstliche, auch zerbrochene

Zahngengebisse.

Bezahle allerhöchste Preise, kein Zahn unter 6 Mark, eventl. pro Zahn bis 25 Mark, den ich verputzen kann.

Robert Endtricht, Görlitz.

Billig zu verkaufen:

sehr gut, stablblaues Tanzstundenkleid für schl. Figur, br. Velour-Wintermantel, Winterpaletot, schlant, 2 Paar Schuhe, 38 u. 41, 2 Zaccettis, Herrenhut, 1 Damenhut, Auenstr. 24 b, II, geradeein.

Ein brauner Anzug

für große Statur, Preis 200 Mk., zu verkaufen bei Vogel, Mühlenstraße 19.

Verkaufe

eine hochtragende, gute **Muzkub** (rot-weiß), Satteluh, sowie ein 5 Monate altes Fohlen, Brauner, ohne Abzeichen.

Sangwalterdorfer Nr. 8.

Neue Mandoline

mit Schale und Tasche ist zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Orient-Theater

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag! Nur 3 Tage!

Ein gewaltiges Lustspiel! Noch nie dagewesen! Verlängerung unmöglich!

Kri-Kri, die Herzogin von Terabac

Ein himmlisches Lustspiel in 5 Akten.

Feenhafte Ausstattung, prächtiges Spiel. In der Hauptrolle:

Lya Mara, Paul Riemann.

Der bekannte Marlitt-Romanfilm:

„Durch Liebe erlöst!“

Drama in 5 Akten.

Ferner: Braunauer Festtage im Film.

In der Tschecho-Slowakei verboten.

Festzug, Leben u. Treiben in den Straßen, Trachten, Bummel, Festwiese. Etwa 40000 Festteilnehmer, darunter mehr als 200 aus dem Kreise Waldenburg, die die seltene Gelegenheit haben werden, sich selbst als Mitwirkende auf der Leinwand zu betrachten.

Hotel Försterhaus, Dittersbach.

Donnerstag den 13. Oktober:

Wild- und Geflügel-Abendbrot,



verbunden mit Tanz,

wozu ergebenst einladet

W. Förster.

Besondere Einladungen erfolgen nicht.

Geld zu jedem Zwecke an heute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Alagauer Straße 15.

20-25000 Mark

werden auf Geschäftshaus zur sicheren Angeb. 2. Hypothek unter Z. P. in die Gesch. d. Btg. erbet.

Suche f. sofort od. 1. Nov. 1921 möbl. liertes Zimmer in Dittersbach od. Ob. Waldbg. Angeb. erb. an Hartmann, Warenhaus v. Kulmb.

Gebrauchte Kindereisenbahn, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Kath. Gesellenverein Waldenburg.

Mittwoch den 12. d. Mts., abends 8 Uhr, im Kath. Vereinshaufe:

Familien-Abend.

Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Stadttheater Waldenburg.

Donnerstag den 13. Oktbr. e.:

Die Postmeisterin.

Freitag den 14. Oktober 1921: **Der Vetter von Dingsda.**

In Vorbereitung: Im Bahnhöfchenhaus.

Apollo-Lichtspiele.

Dienstag bis Donnerstag!

Zwei prächtige Filmwerke!

„Zügelloses Blut!“

Die Diamantenfalle.

Kriminal-Sensationsfilm mit Mia Pankau, Charles, Willy Kaiser.

Das Geheimnis der Nacht-Bar!

Detektivfilm in 4 Akten mit Paul Morgan.